

DEUTSCH-INDISCHE GESELLSCHAFT E.V.



MITTEILUNGSBLATT
3/2005

Inhaltsverzeichnis

I. Indien und Deutschland- Berichte und Analysen

Die USA und Indien festigen ihre strategische Partnerschaft – Asien am Vorabend einer neuen Mächtekonstellation der Giganten – USA, China, Indien, Japan 4
von Dr. Hans-Georg Wieck

Sechs Monate nach der Tsunami-Katastrophe in Andaman und Nikobar Islands Bilanz und Schlussfolgerungen 6
- Das „Frühwarnsystem“ der steinzeitlichen Urbevölkerung
von Dr. Lydia Icke-Schwalbe

„Die Reise hat begonnen“ 11
Indiens Homosexuelle kämpfen für ihre Rechte
von Tobias Grote-Beverborg

Sozialmedizinische Einseitigkeiten indischer Sonderpädagogik 13
von Dr. Thomas Friedrich

Das Indernet und die indische Community 17
Diskussionen bei Import Export am 12.08.05 in Berlin
von Dr. Urmila Goel

II. Deutsch-Indische Gesellschaft e.V. – Berichte und Programme

Jahreshauptversammlung der Deutsch-Indischen Gesellschaft e.V. in Lübeck 19
Programm

Gründung einer Deutsch-Indischen Gesellschaft in Schwäbisch-Hall 20
von Christa Glück

Ringveranstaltungen: DIG- Aktivitäten seit der Jahreshauptversammlung 2004 20
von Dr. Prabuddha Banerjee

Kathak: Nandita Puri mit ihrem Musikensemble auf Deutschlandtournee 23
von Dr. Prabuddha Banerjee

Abschlussbericht Schreibwerkstatt 24
von Marianne Cimbollek

Mühlenberger Schüler spenden 11.000 Euro 25
von DIG Hannover/ Subhra Bhattacharya

Angebot eines Vortragsabend DIG Bonn-Köln 26
„Auroville, eine Utopie im Werden“

von Dipl.-Ing. Helmut Ernst

III. Sonstige Veranstaltungen und Programme

Die Tanztheaterproduktion *Raga for the Rainy Season / A Love Supreme* 27
Indischer Abend „Geheimere Welten“
Kunstfest Weimar

Kino: 28
„Liebe lieber indisch“ (engl. *Bride and Prejudice*)

Eingegangene Vortrags- und Künstlerangebote 29

IV. Literatur

Ajit Kumar Ghosh: Ein langer Weg 30

Indiens Föderalismus und Ökonomie im Umbruch 30
Studie von Timo Freudenberger

Mahasweta Devi: Aufstand im Munda-Land 31

Vinod Verma: Abnehmen und schlank bleiben mit Ayurveda 31

V. Dialog der Mitglieder der Deutsch-Indischen Gesellschaft e.V.
und ihrer Freunde 33

Impressum 34

I. Indien und Deutschland – Berichte und Analysen

Die USA und Indien festigen ihre strategische Partnerschaft

- Asien am Vorabend einer neuen Mächtekonstellation der Giganten –

- USA, China, Indien, Japan –

Dr. Hans-Georg Wieck

Bei seinem offiziellen Besuch in Washington D.C. am 18. Juli 2005 wurde der indische Ministerpräsident Manmohan Singh als Repräsentant einer der kommenden Hauptmächte zumindest in der asiatischen Welt, als Repräsentant der zahlenmäßig größten und funktionierenden Demokratie, als Repräsentant einer „verantwortungsbewussten“ Nuklearmacht und als Partner der USA im Kampf gegen den fundamentalistischen Terrorismus mit großem Pomp von Präsident Bush begrüßt. Wichtige strategische Festlegungen erfolgten und eine Reihe von Schlüsselabkommen wurde getroffen, u. a. zur Zusammenarbeit bei der Nutzung der Kernenergie.

Indien eine „verantwortungsbewusste“ Nuklearmacht?

Im Jahre 1998 hatten die indischen und pakistanischen militärischen nuklearen Testexplosionen weltweit scharfe Kritik und eine Reihe von Sanktionen ausgelöst. Durch die Anerkennung Indiens als „verantwortungsbewusster“ Nuklearmacht durch die amerikanische Weltmacht werden der bislang global anerkannte Grundsatz der nuklearen Nichtverbreitung und der fast universell akzeptierte Nichtverbreitungsvertrag politisch relativiert und geschwächt. Die amerikanische Entscheidung setzt neue, wenn auch umstrittene Maßstäbe für die internationale Anerkennung faktisch bestehender Nuklearmächte. Diese Entwicklung hat enorme weltpolitische Implikationen. Tritt die Sanktionierung einer Nuklearmacht außerhalb des NV-Vertrages durch die Weltmacht USA an die Stelle des internationalen Vertragsrechts in dieser Schlüsselfrage für den Frieden und für die Glaubwürdigkeit internationaler Verträge und Institutionen? Die nach den Nukleartests verhängten, vor allem im sensitiven technisch-wissenschaftlichen Bereich liegenden Sanktionen mit zum Teil militärischen Implikationen werden aufgehoben, falls es dem US-Präsidenten gelingt, den US-Senat für diese neue strategische Orientierung zu gewinnen, woran kaum ein Zweifel bestehen dürfte. Ist die frühere vorläufige Verständigung zwischen den USA und Indien über rüstungskontrollpolitische Aspekte der indischen Nuklearwaffen hinfällig – nur noch Makulatur? Nicht zum ersten Mal ignoriert US-Präsident Bush die internationale Rechtsordnung, auf die auch ein Land wie Indien in den vergangenen Jahrzehnten so stark als Grundlage des Friedens gebaut hat.

Es ist zu erwarten, dass die rüstungskontrollpolitischen Aspekte der indisch-amerikanischen Konsultationen der vergangenen Jahre ein aktuelles Politikum bleiben, auch wenn sie heute nicht in den Vordergrund geschoben werden und mit der Aufhebung der US-Sanktionen obsolet geworden zu sein scheinen. In der Tat stellte die Beseitigung von Hürden für die Entwicklung von Nuklearkraftwerken und die indische Zusage fortbestehender Öffnung der indischen Nuklearanlagen im nicht-militärischen Raum für internationale Kontrollen (IAEO) auch bei den jüngsten Gesprächen in Washington nicht eine taktische Einlassung dar. Indien bekräftigte seine bisher eingenommene Haltung, in keiner Weise zur Proliferation nuklearer Waffen beitragen zu wollen. Die USA und Indien vereinbarten eine enge Zusammenarbeit bei der Entwicklung der zivilen indischen Nuklearprogramme (Kraftwerke).

Die USA und die Giganten in Asien

Sind es die aufkommenden Dimensionen der mit Riesenschritten auf die Weltbühne tretenden Giganten in Asien, China und Indien, welche die USA zwingen, neue Rahmenbedingungen für die Zusammenarbeit mit diesen Ländern zu entwickeln, in diesem Fall mit Indien auf weltpolitischer Ebene, im technologischen Bereich, auf wirtschaftlichem Gebiet und zur Wahrung von US-Interessen auf den Weltmeeren, besonders auf dem Indischen Ozean?

Wegen der unübersichtlichen Implikationen für die weltstrategische Lage hat Präsident Bush dem indischen Staatsgast keine Unterstützung der indischen Kandidatur für einen ständigen Sitz im VN-Sicherheitsrat gegeben. Nach Auffassung der USA ist die Frage der Erweiterung des VN-Sicherheitsrates noch nicht spruchreif. Das leuchtet angesichts der US-Bemühungen um Neuordnung ihrer Beziehungen zu den zukünftigen Giganten in Asien (China, Indien, Japan) sogar in gewissem Umfang ein.

In wenigen Jahrzehnten werden die Plätze 1 bis 3 auf der Skala der weltweit stärksten Wirtschaftsmächte von China, Indien und den USA eingenommen werden. Es stehen für die nähere Zukunft daher auch Besuche des chinesischen Präsidenten in Washington und von Präsident Bush in Beijing und in New Delhi an.

Die USA streben ganz offensichtlich mittelfristig die parallele Entwicklung aktiver Beziehungen zu den beiden Mächten China und Indien an, um sie mit den USA zu engagieren, um die Eskalation von Machtrivalitäten in Asien untereinander und eine gegen die USA gerichtete Machtpolitik eines oder mehrerer Machtzentren in Asien zu verhindern. In Washington werden die chinesische Aufrüstung und kriegerischen Äußerungen chinesischer Militärs - an die Adresse der USA gerichtet - nicht überhört, dass man im Falle eines Krieges wegen Taiwan US-Städte mit Atomwaffen angreifen werde.

Die USA werden in ihre Strategie und Perspektive auch Japan einbeziehen wollen und müssen. China und Indien sowie China und Japan stehen jeweils in einem Spannungsverhältnis zueinander. China und Indien bemühen sich nicht ohne Erfolg darum, vor dem Hintergrund divergierender Vorstellungen über den Verlauf von wichtigen Teilen der Tausende von Kilometern langen, nur auf den Karten von der britischen Kolonialmacht demarkierten, mit dem damaligen Tibet ausgehandelten Grenzen, ihre wirtschaftliche und allgemeine Zusammenarbeit zu intensivieren. China wird zum zweitwichtigsten Handelspartner von Indien.

Die Notwendigkeit der Zusammenarbeit mit den USA ergibt sich für die drei Giganten in Asien aus jeweils unterschiedlichen Gründen:

Indien muss seine substrategische Rolle auch militärisch untermauern. Dazu ist eine vertrauensvolle, nicht nur taktisch vorübergehend in Aussicht genommene Zusammenarbeit mit den USA auf absehbare Zeit unverzichtbar. Dem Washington-Besuch von Premierminister M. Singh ging der Abschluss eines weit reichenden Abkommens Indiens mit den USA auf der Ebene der Verteidigungsminister über die militärische Zusammenarbeit im Juni 2005 voraus (New Framework for the US-India Defense Relationship), das u. a. die Bildung eines Ausschusses für Rüstungsbeschaffung vorsieht.

China und die USA sind in wirtschafts- und finanzpolitischer Hinsicht fast als siamesische Zwillinge einzuordnen. Dem Massenexport von Konsumgütern in die USA mit enormen Handelsüberschüssen Chinas steht die Platzierung chinesischen Kapitals auf dem Markt der US-Staatsanleihen gegenüber, das für die USA, die mit verschiedenen Defiziten zu kämpfen haben, von großer Bedeutung ist.

Japan hat sich in guten und schlechten Tagen der USA als zuverlässiger Partner der USA erwiesen, wird aber die bisherige Rolle als einziger strategischer Partner der USA in Asien verlieren. Gleichwohl fällt Japan eine besondere Rolle in der kommenden Mächtekonstellation zu.

Ein Neues Zeitalter in Asien

In Asien wird ein neues Zeitalter eingeläutet, ein Zeitalter, in dem die Giganten China, Indien, Japan und die USA das Sagen haben werden. Ob das mit der sich nun abzeichnenden neuen amerikanischen Strategie des aktiven Engagement mit jedem der einzelnen Giganten gelingen wird, um gewaltsame Konflikte zu verhindern oder mindestens einzudämmen und aufkommenden Hegemonialansprüchen mit entsprechenden Gegenkoalitionen zu begegnen, wird die Zukunft erweisen.

Es gibt kritische Stimmen in allen beteiligten Ländern – vor allem wegen der Marginalisierung der Vereinten Nationen und der internationalen „Rechtsordnung“, aber auch aus Furcht von neuen Abhängigkeiten von den USA, und in den USA selbst wegen der Relativierung der international akzeptierten Nichtweiterverbreitung von Nuklear-, Chemie- und Biologischen Waffen.

Sechs Monate nach der Tsunami-Katastrophe in Andaman and Nikobar Islands Bilanz und Schlussfolgerungen - Das „Frühwarnsystem“ der steinzeitlichen Urbevölkerung

Dr. Lydia Icke-Schwalbe

Seit dem gewaltigen Seebeben im Indischen Ozean am 26. Dezember 2004 hat es zahlreiche weitere Erschütterungen, Vulkanausbrüche mit weitreichenden geologischen Auswirkungen und spürbare geografische Veränderungen im südasiatischen und australischen Geo-Schollen Bereich gegeben. Ähnliche Erdbeben, mal weniger stark, aber auch mit gleicher Stärke, sind in allen Jahren und Jahrhunderten vorher ebenso passiert, im Indischen Ozean wie im Japanischen Meer. Aber dieses Phänomen im Dezember hat die Europäer in der Weihnachtsidylle aufgestört, und viele von ihnen sind unvermittelt betroffen, Hab und Gut und das Leben selbst wurden genommen. Nun ist die ganze Welt sensibilisiert worden durch eine „ungeheure Naturkatastrophe“ mit weltweiten Auswirkungen. Endlich wurde auch die indigene Bevölkerung, als „Negrito“ gemäß erster portugiesischer Beschreibung benannt, in die Aufmerksamkeit der Weltbevölkerung gedrängt. Bisher hatte man kaum die Existenz solcher „Steinzeitmenschen“ zur Kenntnis genommen. Unvermittelt standen zugleich die Umweltprobleme der „Einen Welt“ im privaten Wohnzimmer.

Ende Mai 2005 wurde erneut der Ausbruch von Rauch und Feuer auf einer der zahlreichen kleineren unbewohnten und unbewohnbaren Inseln im Bereich der Andamanen-Insel-Kette beobachtet. Auf der ca. 3 km breiten Barren Insel lebten in letzter Zeit ausgesetzte Ziegen von der spärlich gesprossenen Pflanzendecke zwischen den Lavaströmen der Vergangenheit. Naturschützer wollen nun einzelne überlebende Tiere evakuieren, aber es gibt keinen Zugang und auch keine Vorstellung, wohin sie umzusetzen seien. Auf der unbewohnten, aber dicht bewaldeten Narcondam Insel, etwa 260 km von Port Blair entfernt Richtung Burma, ist ein Schlamm-Vulkan wieder aktiv geworden. Die dort vorhandene Polizei-Station und anwesende Geologen wurden evakuiert. Auf den großen Andamanen-Inseln irren gezähmte Elefanten umher oder verenden kläglich. Für die zu Forstarbeiten eingeführten Arbeitstiere gibt es keine Verwendung und kein Futter mehr. Über ihren Einsatz zu Forstarbeiten und touristischen Attraktionen in Südasien wird Indienweit diskutiert. Die vom Tsunami verschonten Wälder auf den Inseln sind im Zuge der Rehabilitationsmaßnahmen unter Schutz genommen und ein totaler Rodungsstopp ist verhängt worden, nachdem die verheerenden Folgen der weitgehenden Abholzung zugunsten von Siedlungs- und Bauland unübersehbar geworden sind. Einheimische Tiere, wie Seeschildkröten, Dugong, bestimmte Krabbenarten, die oder deren Produkte als Nahrungsquelle für die Menschen dienten, haben die Inselbereiche im Gefolge der tektonischen Veränderungen verlassen, stellten Naturschützer und Ozeanographen unlängst fest. Korallenriffe wurden angehoben, Inseln abgesenkt, schutzlose Sandbänke weggeschwemmt.

– Inmitten der geologischen Unruhe müssen und wollen sich Menschen wie Tiere auf der Insel-Kette über dem tektonischen Bruchgebiet, in dem die eurasische und australische Platte aufeinander driften, wiederfinden und ihr Leben neu gestalten.

Auf Grund der nunmehr erkannten und weitgehend registrierten Auswirkungen der Tsunami-Überflutung werden zumindest zwei generelle Forderungen gestellt: Zum einen die Wiederherstellung von Wirtschaftsräumen und zum anderen der Aufbau von Sicherheits-, Warn- und Frühwarnsystemen für Tsunami auslösende Beben im Indischen Meer. Die Diskussionen dazu werden von globalen Strategen weltweit geführt, die notwendigen Schlussfolgerungen vor Ort als Voraussetzung für die regionale Effektivität werden jedoch nur hinter politischen und ökonomischen Vorhängen gezogen, weil es geradezu unmöglich scheint, sich den Konsequenzen aus der regionalen Bilanz zu stellen. Die derzeit reelle Situation lässt sich aus sehr unterschiedlichen Berichten im Verlaufe der vergangenen Monate – abhängig von der lokalen Nähe, der individuellen Betroffenheit und der politisch-administrativen Sicht - nur erahnen und ableiten.

Die offizielle Statistik in New Delhi, vor Ort als „Zahlenspiel“ bezeichnet, teilte im Mai 2005 mit: Die Inselgruppe des Unions-Territoriums Andaman and Nikobar Islands besteht aus 38 bewohnten Inseln mit einer gegenwärtigen (nach der letzten 2001-Zensus-Zählung, 2003 veröffentlicht) Gesamtbevölkerung von 369 000 Menschen; davon 232 455 „non-tribals“, 93 Ongi, 400 Shompen, 250 Jarawa, 100 Sentinelesen und 48 Groß-Andamanesen. Tote und Vermisste, „eaten up by the sea“, infolge des Tsunami: 3 513. In Flüchtlings- bzw. Auffanglagern leben (Juni 2005) 9 572 Menschen. 50.41 crore Rupies (504.1 Mill. Rs.)

sind als Kompensationen bereits ausgezahlt worden. Mehr als 10 000 Hauseinheiten aus Bambuskonstruktionen sind auf Regierungsinitiative und von lokalen NGOs als zeitweilige Unterkünfte auf verschiedenen Inseln, wie in Campbell Bay auf Great Nicobar, Hut Bay auf Little Andaman, und in South Andaman im Umfeld von Port Blair errichtet worden, um die als Auffanglager genutzten Schulen in Port Blair wieder für den Unterricht frei zu stellen.

Aus einem ersten Übersichtsbericht der lokalen Regierung von Andaman and Nikobar Islands in Port Blair vom Januar 2005 war zu entnehmen: die große Insel Kar Nikobar, die relativ isoliert aus der über 700 km langen Inselkette herausragt, war zu zwei Dritteln abgespült worden. Die kleine Insel Chowra, die nur etwa 6 qkm Fläche hatte, wurde komplett überspült. Menschen, die sich vor der drohenden Flutwelle auf Booten retten konnten, wurden nach der Insel Teresa evakuiert. Tillanchang ist derzeit unbewohnbar. Die Inseln Trinket, Kondul, Pilomillow, Little Nikobar und Bambooka wurden weitestgehend zerstört, die Restbevölkerung wurde komplett auf Nachbar-Inseln oder nach Port Blair evakuiert. Insgesamt wurde im Januar mitgeteilt, dass 1 258 Tote und 5 527 Vermisste nur von den Nikobaren-Inseln zu beklagen seien. 26 156 Personen wurden in den Auffanglagern um Port Blair registriert.

Überlebende Dorfälteste der Stammesbevölkerung der Nikobaren-Insel Katchall teilten mit: etwa 5000 Männer, Frauen und Kinder, ca. ein Fünftel der Gesamtbevölkerung, die in Dörfern entlang der Küsten lebte, wurden samt dem Siedlungsland und Haustieren vom Tsunami fortgerissen. Die gesamte Infrastruktur, einschließlich Landstellen am Wasser und für Hubschrauber, ist zerstört. Die meisten Lehrer sind tot. Nur Mildera, ein Ort mit 1 255 Fremdsiedlern aus Indien und Bangladesh hat keine Verluste.

Im Bericht des Innenministeriums vom 10.1.2005 war zu lesen, dass Katchall „badly damaged“ und von der Gesamtbevölkerung von 5 312 Menschen (lt. Zensus von 2001) 303 Tote und 4 354 Vermisste zu beklagen seien, während sich 3 228 Personen in Lagern in Port Blair befänden. Die Dörfer der Nikobaren im Kokospalmensaum am Rande der ursprünglich dichten Inland-Wälder existieren nicht mehr; das höher gelegene Land wird von den Plantagenarbeitern und Neusiedlern beansprucht und besetzt. Im höher gelegenen Inland, das von der Welle nicht erfasst wurde, haben diese weitgehend überlebt und sind nun zahlenmäßig der nikobaresischen Stammesbevölkerung überlegen. Im Zuge der Rehabilitation wird auf Katchall ein Konflikt aufgedeckt, den bisher keine Statistik oder Behörde erfasst hat: Die überlebende nikobaresische Urbevölkerung erweist sich als Opfer der jüngeren, unkontrollierten Siedlungspolitik des Staates. Ihr bisheriges, höher gelegenes Gartenland ist sukzessive von illegalen Siedlern, die als Plantagenarbeiter eingesetzt worden sind, übernommen und wirtschaftlich umgeformt worden. Für den Zensus 2001 waren sie offenbar gar nicht registriert worden. De facto besetzen sie nun das verbliebene Wirtschaftsland der unterlegenen Nikobaresen. In den vergangenen 30 Jahren hat die Indische Regierung Tausende Flüchtlinge aus Krisengebieten von Bangladesh und Sri Lanka, also Bengalen und Tamilen vom Festland, auf den Inseln der Andamanen und Nikobaren ansiedeln lassen. Mit ihrer Hilfe wurde der natürliche Inland-Wald von Katchall weitgehend gerodet, um Kautschuk-Plantagen und Reisfelder anzulegen. Im offiziellen Bericht des Innen-Ministeriums sind die Bengalen und Tamilen nicht explizit eingeschlossen. Lediglich einer anderen Information von internen Hilfsorganisationen konnte man entnehmen, dass 35 Bangladeshi von der Insel Narcondum nach Port Blair gebracht worden seien, die dort auf hoher See in einem kleinen Fischerboot umhergetrieben worden waren.

Der christliche Stammesführer der Nikobaresen John Paul schrieb jetzt an den verantwortlichen Gouverneur: ‚Entweder Sie töten uns oder Sie entfernen die Fremden von unserem Land.‘ Die Neusiedler könnten mit ihrer Wirtschaft auch auf dem Festland überleben, jedoch nicht so die Insel-Nikobaresen, die mit ihrer spezifischen Garten- und Kokospalmen-Kultur an den Regenwaldrand der tropischen Inseln gebunden sind, sagte einer der Sprecher der Nikobaresen. ‚Das ist das einzige Land für uns. Nach dem Tsunami ist nun höchste Zeit, unsere Forderungen zu beachten‘, Sie hatten auf die fortschreitende Vernichtung ihres Lebensraumes durch Übersiedlung und Vernichtung des natürlichen Baumbestandes, mit dem sie seit Jahrhunderten überlebt hatten, wiederholt aufmerksam gemacht. Mit einer spektakulären Selbstrepräsentation im Rahmen eines Open-air-events im Stadion von Port Blair im April 2005 verteidigten die Nikobaresischen Gruppen die Fortführung ihrer Kultur und Ethnizität im regenerierbaren natürlichen Habitat. Die gesamte Nikobaren-Inselgruppe, ca. 20 % des gesamten Unionsterritoriums, wurde inzwischen als Reservat für die Stammesbevölkerung erklärt. Die rechtliche Durchsetzung ist kaum zu gewährleisten.

Bereits in den ersten Wochen nach dem verheerenden Seebeben wurde festgestellt, dass die seit 100 Jahren vernachlässigten, z.T. zwangsweise angesiedelten und letztlich ihrem Schicksal überlassenen Reste der Ur-

bevölkerung, die andamanesischen sog. Negrito und die Shompen von Groß-Nikobar, ohne Verluste überlebt haben. Die Ongi von Klein-Andaman hatten sogar länger ausgebliebenen Zuwachs bekommen. Am 4. Januar kam ein Ongi-Mädchen zur Welt. Es wurde sofort statistisch registriert, so dass die Zahl der Ongi nunmehr mit 97 Personen angegeben wurde (2001 waren es 93). Als die starken Beben zu spüren waren, packten 83 Ongi vom Dugong Creek im Norden der Insel Klein-Andaman ihre Habseligkeiten und wanderten durch den dichten Wald in südwestliche Richtung. Nach dem Tsunami erschienen sie in einer am Südkap der Insel angelegten Regierungs-Siedlung, in Ramakrishnapuram. Dort hielten sie sich 8 Tage auf, wurden mit Nahrung und benötigter Medizin versorgt. Schon am 9. Januar entschied die gesamte Gruppe, in den Wald zurück zu kehren, ihre eigenen Lagerstätten zu errichten und ihre traditionelle Lebensweise als Jäger und Sammler im Regenwald wieder aufzunehmen, unabhängig von mangelhafter staatlicher Versorgung. Die Ongi hatten wiederholt versucht, sich der Zwangsansiedlung in festen Häusern am Rande von Teak-, Kautschuk- und Kokospalmen-Plantagen zu entziehen. Vor dem Natureingriff war es ihnen untersagt, denn das von ihnen benötigte Schweifgebiet sollte planmäßig forstwirtschaftlich genutzt werden. Die in den letzten Jahren geschaffene städtische Siedlung am Dugong Creek ist nun aber vom Beben und Tsunami fast völlig zerstört, Trinkwasserstellen sind von meterhohem Seewasser überspült und vernichtet worden. Pankaj Sekharia, der als Mitglied einer Umweltschützer-Gruppe seit 2000 die Ongi beobachtet und begleitet, und der Anthropologe Vishvajit Pandya aus Mumbai fanden Anfang Januar ihre Freunde tief im Wald in ihren Familien-Windschirmen, den korale, und in Gemeinschaftshütten, den borale-beyra, lebend. Auf die Fragen der städtischen Freunde antwortete ihr Anführer gelassen: ‚warum seid ihr so verwundert? Die Erde bebt häufig, das passiert immer wieder, nur dass an diesem Tag „giyangebey“ (die große „Fress-Welle“, wörtlich: feste Erde wird flüssig wie Seewasser) kam. Das Wasser zog sich sehr schnell vom Land zurück, wie ein Atemholen, das Ein- und Ausatmen des Seewassers, es musste also genau so schnell und großartig zurückkommen. Wir sahen das Wasser und wussten, dass sehr bald viel mehr Land von Wasser überspült sein würde und zornige Geister würden kommen, uns zu jagen. Aber unsere Ahnengeister sind da, uns zu helfen, wenn wir mit ihnen in Verbindung bleiben und die Gebeine der Vorfahren mit uns tragen. Wenn das Wasser zurück weicht, dann muss es wieder kommen und fordert Land. Was fest ist, wird flüssig, aber es schmilzt nicht, deshalb wird das Flüssige dann auch wieder fest.‘ Man müsse das Atmen des Geistes zulassen, müsse aus der Bahn gehen, wie es die Ahnengeister lehren. Erdbeben sind natürliche Erscheinungen, mit denen die Andamanesen leben, sie zeigen ihnen an, dass die Geister der Verstorbenen in die Ahnenwelt übergehen. Die Ongi verbinden auch keine Gefahrensituation mit dem zurückweichenden Wasser oder den weit ins Land einspülenden Wellen. Sie registrieren damit, dass Dugongs ins tiefe Wasser zu den Schildkröten ziehen oder im tiefen Wald als Schweine auftauchen – diese sind die traditionellen Jagdtiere der Andamaner. Auch jetzt sind die Dugongs ins Meer gezogen. Die Ongi erzählten, dass nur einmal in mythischer Zeit eine große Erdbebenwelle zu einer Katastrophe geführt habe, als das Feuer durch den aufsteigenden Wasserspiegel vernichtet wurde. Auch jetzt hatten sie Körbe mit schwelendem Holzfeuer mitgenommen, als sie am Dugong Creek aufbrachen, um der zu erwartenden hochsteigenden Wasserwelle Raum zu geben.

Aufsehen erregte auch, dass die Gruppe der letzten 48 (2001 waren es 43) Nachkommen von ursprünglich 8 großandamanesischen Stammeseinheiten insgesamt und ohne persönlichen Schaden überlebt haben. 1969-70 waren 23 Überlebende aus ehemals 5 großandamanesischen Stämmen auf Strait Island isoliert angesiedelt worden. Unter der Leitung ihres selbsternannten „Königs Jiroki“ hatten sie das höhere Bergland aufgesucht und hohe, alte Bäume bestiegen, als die ersten Erdstöße die Insel erschütterten. So hatten die Vorfahren immer gehandelt, wenn die Erde bebte und Flutwellen zu erwarten waren, antwortete der etwa 65-jährige Jiroki auf die erstaunten Anfragen der Helfer nach der Katastrophe. Ende April 2005 erlag er im Krankenhaus von Chennai einem Hirnschlag. In stark alkoholisiertem Zustand war er in den Straßen von Port Blair aufgefunden worden. Jiroki war der letzte Nachkomme eines aus unterschiedlichen Stämmen kommenden großandamanesischen Paares und kannte Relikte der ursprünglichen Sprachen seiner Vorfahren neben Burmesisch und Sadri, dem aus Zentralindien eingebürgerten Hindi-Dialekt.

Andere Stammesbevölkerung, wie die Bewohner von Sentinel Inseln, verteidigten auch nach dem Tsunami ihr Territorium gegen fremde Eingriffe und gaben so unmissverständlich zu erkennen, dass sie noch immer lebten und weiterhin keine Besetzung zulassen wollen. (Rettungshubschrauber wurden auf Erkundungsflügen über den Inseln mit Pfeilen beschossen, wurde weltweit berichtet).

Nachdem Hunderttausende Opfer in den vom Tsunami betroffenen Gebieten zu registrieren waren, weil keine Prävention oder sensible technische Warnsysteme vorhanden waren, erschien es fabulös, dass „primitive

Steinzeitmenschen“ unbeschadet eine solche Naturkatastrophe durchleben konnten. Territoriale Recherchen machten deutlich, dass die Urbevölkerung, und analog die Wildtiere, im Schutz natürlicher Habitats auf den durch natürlichen Bewuchs gesicherten Inseln seit Generationen in diesem von Erdbeben und Flutwellen, von Monsunen und drehenden Stürmen regelmäßig heimgesuchten Raum aus Erde, Feuer und Wasser leben und überlebten. Beim jüngsten Ereignis sind nur die Wirksamkeit und Auswirkungen stärker und großräumiger geworden, weil enorme Eingriffe das Ökosystem nachhaltig verändert haben. So sind nun auch die Nikobaren von Katchall Opfer geworden, weil ihnen die natürlichen Fluchtburgen im Hinterland genommen waren. Ihres schützenden Mangrovengürtels und natürlichen Pflanzenbewuchses beraubt konnten ganze Inseln abgeschwemmt werden. In der Berichterstattung bemerkenswert war auch, dass keine Wildtiere unter den ins Meer gespülten Kadavern gefunden wurden, wohl aber der gesamte Bestand an Haustieren vom Meer „aufgegessen“ wurde, wie die Dorf- und Stadtbevölkerung der Inseln angab. Der Tsunami hat immense Verwüstungen in der Feldwirtschaft, in Kokos-Plantagen, künstlichen Fischteichen und offenen Lagunen bewirkt und die Nahrungsgrundlage der Siedler komplett vernichtet.

Die Landmasse der Insel Nord-Andaman wurde angehoben, so dass der Wasserspiegel gesunken ist, die restlichen Mangroven-Sümpfe stehen nun trocken. Frischwasser für Reiskultur und Gemüsegärten ist unerreichbar. Die erste und wichtigste Maßnahme zur ökologischen Rehabilitation menschlichen Lebensraumes musste die Errichtung von Trinkwasser-Reservoirs, „Wasser-Banken“ aus gesammeltem Regenwasser, sein. Für den Reisanbau können diese nur sehr eingeschränkt genutzt werden. Vorrang erhält der Gartenbau in „small farm horticultural estates“.

Die Insel Süd-Andaman mit der Hauptstadt Port Blair ist vom Meerwasser total überflutet worden. Alle landwirtschaftlichen Felder und Nahrungsressourcen sind vernichtet; hier war die erste Aufgabe, Lebensmittel-Banken zu errichten. Ein „Nahrung-für-Arbeit“-Programm hat damit begonnen, ein Mangroven „Bio-Schild“ zu errichten als einzig mögliche Flutabwehr für die Zukunft, aber auch um Lebensraum für Tiere, insbesondere Krabbenarten, und Nahrungsquellen für Menschen zu schaffen. Ein weltumspannendes „Mangrove Action Project“ ist von Aktivisten der vom Tsunami betroffenen Länder ins Leben gerufen worden. Die Erfahrungen der letzten Zeit haben gezeigt, dass das spezifische Ökosystem nur mit natürlichen Barrieren zu sichern und zu bewahren ist. Nicht ein technisch hochsensibles, unbezahlbares Frühwarnsystem für Tsunami auslösende Erdbeben, sondern die umgehende Konservierung und Restaurierung der Mangrovenwälder und des damit verbundenen Küsten-Ökosystems sowie die verantwortliche Bewirtschaftung der Lebenszonen sind daher die lautesten Forderungen im Überlebenskampf.

Die Insel Klein-Andaman mit etwa 700 qkm Fläche, die breiteste Stelle erreicht 25 km, hat keinerlei eigene Nahrungsversorgung mehr für die festen Siedlungen. Die bewirtschafteten Forst-Teile sind weitestgehend zerstört. Die örtliche Verwaltung hat zunächst eine ökologische Restauration zu organisieren, um den natürlichen Schutz durch Mangroven erneut zu entwickeln. Die Urbevölkerung, die Ongi, ist zur Selbstversorgung in ihren natürlichen Lebensraum abgewandert – der Tsunami war ihre Chance, zum selbständigen Leben ihrer Vorfahren zurück zu kehren. Für die restlichen Siedler und Waldarbeiter mussten Lebensmittelbanken mit Hubschrauber-Versorgung eingerichtet werden.

Große Teile der Südregion der Insel Groß-Nikobar sind ins Meer abgesunken, dabei auch der südlichste Leuchtturm der Republik Indien am ehemaligen Indira Point. Alle Straßen, baulichen Anlagen, landwirtschaftlichen Flächen und Baum-Plantagen sind vernichtet. Auch für diese Insel beginnt das anvisierte Rehabilitationsprogramm mit der Errichtung des ursprünglichen Bio-Schildes durch ökologisch angepassten Pflanzenwuchs, bevor es möglich werden kann, eine Infrastruktur für bäuerliches Wirtschaften und Lebensraum für Fischer zu schaffen. Die einzige Energiequelle auf den Nikobaren im allgemeinen war Biogas aus Kokosnuss-Abfällen. Strom von Generatoren war nur an strategisch wichtigen Stellen vorhanden, sie sind komplett zu ersetzen und benötigen Diesel. In der derzeitigen Planung erscheint wiederholt die Warnung: Landwirtschaft sollte nicht als Basis-Wirtschaftsform für die Inseln entwickelt werden! Diese Erkenntnis ist die wichtigste Lehre aus der Tsunami-Situation im Dezember 2004, aus Regenwald auf Felseninseln ist keine dauerhafte landwirtschaftliche Nutzfläche zu gewinnen. Als erste Rehabilitationsmaßnahme wurden in Groß Nikobar Bananenpflanzen gesetzt und Gemüse gesät, in zu schützenden Gartenkulturen. Jugendliche der Shompen, Jäger und Sammler - Urbevölkerung im zentralen Waldland, das dem Tsunami standhalten konnte, wurden vom „Soil Conservation Officer“ bei dessen Besuch Ende Juni 2005 dennoch aufgefordert, sich an der Landwirtschaft zu beteiligen, um eine neue bäuerliche Grundlage im verbliebenen Restgebiet der Insel zu schaffen.

Zum Halbjahrestag der Tsunami-Verwüstungen verursachten zukunftsorientierte Visionen des Indischen Staatspräsidenten für das gebeutelte Staatsgebiet Aufregung, Unverständnis und Proteste. „The Daily Telegrams“, die offizielle Tageszeitung von Port Blair berichtete Planungsspiele des Präsidenten zur wirtschaftlichen Entwicklung der Andamanen und Nikobaren nach dem Vorbild der Malediven mit einer Million Touristen jährlich und dem Aufbau einer Tourismus orientierten Infrastruktur. Man könne z.B. einen prickelnden Vulkan-Tourismus organisieren. Schließlich verfügen Barren und Narcondum Islands über die einzigen aktiven Vulkane Indiens. - Touristen sind durchaus willkommen, aber wie und womit sollen sie versorgt werden? Alle Nahrung für die Stadtbevölkerung, wird vom Festland per Schiffen angelandet, selbst Trinkwasser muss regelmäßig eingeführt werden. Landwirtschaftliche Nutzflächen und der Haustierbestand sind unbrauchbar, abgespült und bis zum Minimum reduziert. Große Teile der Bevölkerung von Port Blair werden über Trinkwasserleitungen versorgt, die soweit sie wieder hergestellt sind nur einmal in 3 Tagen für etwa 1 Stunde Wasser führen können! Auf den Nikobaren-Inseln sind die Frischwasser-Quellen durch Meerwasser vernichtet. Trinkwasser muss per Kanu eingeführt werden. Die 343 km lange Andaman Trunk Road, die 1989 als ökonomische Verbindungslinie über die Andamanen-Inseln weitgehend fertiggestellt worden war, besteht nur noch in Teilen. Bereits 2002 war ein Teilstück, das über 129 km Jarawa-Gebiet durchschneidet, per Gerichtsbeschluss geschlossen worden. 268 Jarawa leben gegenwärtig dort als Jäger und Sammler im Wald, als Wegelagerer entlang der Straße und in unmittelbarer Umgebung von Neusiedlungen für bäuerliche Bevölkerung, die aus dem indischen Festland auf die Inseln umgesiedelt worden war.

So wenig wie in den vergangenen Monaten nach dem Tsunami Journalisten und zusätzliche Besucher sich auf den Inseln aufhalten und bewegen konnten, so wenig ist es realistisch oder hilfreich für die Siedler und die Natur der Inseln, mit zukünftigen Touristenströmen die Wirtschaft im „Smaragd-Halsband von Indien“, („The Times of India“ im April 2005) entwickeln zu wollen. Angesichts von inoffiziell 150 000 Toten infolge des Tsunami vom 26. Dezember 2004 in Südasien sind andere Prämissen zu setzen. Auch wenn es schwer fällt, von den „primitiven Ureinwohnern“ zu lernen, der Weg der sensiblen tropischen Inselwelt im Indischen Meer in die Zukunft zeigt sich im Wissen aus der Vergangenheit.

(Die Autorin ist Indologin und arbeitet als Ethnologin für Südasien am Museum für Völkerkunde Dresden, Staatliche Ethnographische Sammlungen Sachsen)

„Die Reise hat begonnen“

Indiens Homosexuelle kämpfen für ihre Rechte

von Tobias Grote-Beverborg

In der westindischen Millionenmetropole Mumbai (Bombay) ist seit zehn Jahren die Homosexuellen-Selbsthilfegruppe *Humsafar Trust* die Anlauf- und Beratungsstelle für homosexuelle Männer. Hier finden sie Rat und Beistand in allen rechtlichen und sozialen Fragen, bereits über hunderttausend Männer haben dieses Angebot seit der Gründung genutzt.

Im heutigen Indien ist Homosexualität nach wie vor eine Straftat und wird zudem von der Gesellschaft abgelehnt und verurteilt. Viele indische Homosexuelle sind daher gezwungen, ein Doppelleben zu führen, um einerseits den Erwartungen der Gesellschaft zu entsprechen, d.h. zu heiraten, eine Familie zu gründen und die Eltern zu versorgen, und andererseits nicht mit dem Gesetz in Konflikt zu geraten. Der folgende Artikel soll einen Einblick in die Situation der Homosexuellen in Indien geben.

In Mumbais bekanntestem und populärstem Beratungszentrum für homosexuelle Männer, dem *Humsafar Trust*, ist eigentlich immer etwas los. *Humsafar* bedeutet „Weggefährte“ und so versteht sich die Stiftung auch als Anlaufstelle und Begleiter für die Anliegen homosexueller Männer in Indien mit umfangreichem Auftrag und Programm.

Alternatives Familiensystem für schwule Männer

Es ist ein ganz normaler Freitagabend: Fast zweihundert Männer jeglichen Alters drängen in den geräumigen Hörsaal des städtischen Gebäudes, in dem die Homosexuellengruppe ihre Begegnungsstätte hat. Auf dem Programm steht eine Literatur-Vorlesung. Veranstaltungen dieser Art sollen nicht nur der Information über homosexuelles Leben, sondern vor allem der Begegnung dienen, wie Vivek Anand, Präsident des *Humsafar Trust*, erklärt: „Homosexuelle finden in erster Linie in Unterstützergruppen Rückhalt. Es gibt keine politischen Parteien. Hauptaufgabe von *Humsafar* ist es, eine Unterstützergruppe zu sein, ein alternatives soziales Netz, um ein alternatives Familiensystem für schwule Männer zu bilden, vor allem für bekennende und allein stehende schwule Männer. „Dabei sind wir die einzige Organisation, die in einem öffentlichem Gebäude tätig ist. Dieses Gebäude gehört der Stadtbehörde von Mumbai. Über achtzehn Monate haben wir um das Gebäude gekämpft, um wenigstens in irgendeiner Form rechtlich anerkannt zu werden.“

Homosexualität per Strafgesetz verboten

Diese Form der staatlichen Unterstützung ist tatsächlich außergewöhnlich für indische Verhältnisse. Denn, so fährt *Humsafar*-Präsident Vivek Anand fort, Homosexualität sei eigentlich per Strafgesetz verboten: „Homosexualität zu praktizieren ist ein Verbrechen und kann bis zu sieben Jahre Haft nach sich ziehen. Es gibt diesen Paragraphen 377. Ein überholtes Gesetz, das irgendwann im Jahr 1863 von den britischen Kolonialherren eingeführt wurde. Dieses Gesetz wurde selbst in Großbritannien geändert, aber in Indien gilt es immer noch. Wir haben das Gesetz vor dem obersten Gerichtshof angefochten. Wir kämpfen gegen den Paragraphen 377 und hoffen, dass es zu einer Lösung kommt.“

Humsafar steht mit der Forderung nach Abschaffung des diskriminierenden Paragraphen im Strafgesetzbuch nicht alleine da. Auch andere, landesweit operierende Homosexuellengruppen haben sich der Musterklage angeschlossen. Noch ist keine endgültige Entscheidung gefallen, doch allein die Tatsache, dass der Fall öffentlich gemacht wurde und in den Medien darüber berichtet wird, stärkt das Selbstbewusstsein der indischen Homosexuellen-Bewegung.

Kampf um gesellschaftliche Anerkennung

Allein mit der Abschaffung des diskriminierenden Gesetzes wollen sich Indiens Homosexuelle nicht zufrieden geben: Vielmehr geht es ihnen auch darum, dass die homosexuelle Lebensform von der Gesellschaft anerkannt wird. Doch Homosexualität werde nach wie vor totgeschwiegen und als abnormes Verhalten dargestellt, so Ashok Row Kavi, der Gründer von *Humsafar*. Aber, so Row Kavi weiter, das sei in Indien auch nicht anders, als in anderen Teilen der Welt: „In Indien schwul zu sein ist genauso schwierig wie überall sonst. Du wirst von der Gesellschaft nicht akzeptiert. Du gehörst zu einer Minderheit und das ist für die Ge-

sellschaft nicht akzeptabel. Du lebst kein normales Leben, Du heiratest nicht. Du willst keine Kinder. Also bist du nicht zu akzeptieren! Aber es ist etwas weniger anstrengend, wenn du so tust, als ob es nicht so sei.“

Wunsch nach Gleichberechtigung

Auch für *Humsafar*-Präsident Vivek Anand ist der Wunsch nach Gleichberechtigung und Anerkennung in der Gesellschaft die größere Herausforderung: „Ständig müssen wir kämpfen. Auf der einen Seite mit der Gesellschaft, auf der anderen mit dem Gesetz. Wenn morgen Homosexualität legalisiert würde, glauben Sie, dass uns die Gesellschaft deshalb akzeptieren würde? Wenn ein Gesetz homosexuelle Ehen anerkennen würde, würden uns unsere Familien deshalb leichter akzeptieren? So arbeiten wir auf der einen Seite an der Gesetzesänderung und auf der anderen Seite arbeiten wir andauernd an der Anerkennung durch die Gesellschaft, unsere Familien und Nachbarn.“

Die Reise hat begonnen

Doch Vivek Anand sieht auch große Fortschritte, die die indische Homosexuellen-Bewegung in den letzten Jahren gemacht habe. Er ist überzeugt, mit einem Netzwerk wie *Humsafar Trust* sei Indiens Homosexuellenbewegung auf dem richtigen Weg. Auch wenn es noch lange dauert, bis Homosexualität in Indien nicht nur legal, sondern gesellschaftlich als alternative Lebensform voll anerkannt wird. Dabei meint Vivek Anand zuversichtlich: „Vor zehn Jahren wollte keiner darüber sprechen - zehn Jahre später sprechen wir darüber. Das Thema Homosexualität wird inzwischen offen in den Medien diskutiert. Und wie die Schwulen-Bewegung gewachsen ist! Ich erinnere mich noch an Dezember '94, als wir unsere allererste Schwulen-Konferenz hatten. Sechs Jahre später gab es über zwanzig Schwulen-Organisationen im ganzen Land. Und heute sind es über hundert Organisationen, die daran arbeiten, schwule Männer zu unterstützen. Es gab eine Zeit, da waren wir noch nicht einmal Willens, für unsere Rechte zu marschieren. Jetzt marschieren wir. Die Reise hat begonnen.“

Internet-Tipp:
www.humsafar.org

Sozialmedizinische Einseitigkeiten indischer Sonderpädagogik (Kurzfassung¹)

Dr. Thomas Friedrich

I. Blick durch den Lattenzaun

In allerhand Aufsätzen und Beiträgen, die sich dem Thema einer Sonderpädagogik in der Dritten Welt angenommen haben, kann ich von einer seltsamen Indifferenz der universitär etablierten Sonderpädagogik Mitteleuropas an den Bewegungen ihrer Disziplin jenseits ihres eigenen Standortes lesen. Der Blick über Europas Grenzen hinaus gelingt nur selten, obwohl doch über zwei Drittel aller Menschen mit Behinderung in ebenjener Dritten Welt leben, die nach 1947 aus den ehemaligen Kolonialländern hervorgegangen ist. Abschreckend oder befremdlich mögen vielleicht die völlig anderen Kulturorte wirken, die den Europäern vorerst unverständliche Wahrnehmungscodes, Logiken und Handlungsmuster versammeln; gewißlich aber erscheinen also die sozioökonomischen und politischen Bedingungen, die oft von Massenarmut, Unterernährung, Bürgerkriegen, Mangelserfahrungen, deprivierten und teils anomischen Strukturen, kleptokratischen Diktaturen oder korrupten Bürokratien gekennzeichnet sind und deren Abbilder über die Medien in unsere wohlversorgte Wirklichkeit des Überflusses transportiert werden. Nur zu berechtigt ist mir daher weiterhin die altbekannte Diagnose Herbert Kemlers, die Perspektive auf die Konjugation Behinderung und Dritte Welt sei eine "Annäherung an das zweifach Fremde". Denn so fremd die Phänomene von Behinderung oder Dritte Welt jedes für sich alleine schon sind, die Wirkung ihrer Befremdlichkeit verstärkt sich noch im Zuge ihrer Kohärenz: schnell werde Kontaktvermeidung und Distanz gesucht, werde der egozentrische Maßstab "unserer Normalität" angelegt und festgehalten, bleibe nur Ignoranz und Aversion, alternativ auch Mitleid für die Opfer übrig. Der französisch-jüdische Philosoph Emmanuel Levinas nennt dies einen "Primat des Selben" und meint damit die Selbstverständlichkeit der eigenen Position, sich in die Achse allen Denkens und Handelns setzen zu können, von einer alleinigen Gültigkeit und Priorität überzeugt sein zu können und ein eintretendes Anderes sogleich angleichen, gar präreflektiv für es Handlungsmaximen aufbauen zu wollen. [...]

Wertvoll ist das Blinzeln über den eigenen Tellerrand Europas allemal, weil es fundamental die Komplexität der Disziplin zeigen kann und zudem die nötige Dynamik von Sonderpädagogik beweist, die je nach ihrem Standort in einer je differenten Soziokultur kontextuiert ist und daher ein responsables Antlitz aufweist, antwortend auf die Situation von Behinderung vor Ort. Oft braucht es die Konfrontation mit dem Anderen, um in den eigenen Horizonten die Verborgenheiten und Heimlichkeiten, die unbefragt die je eigene Lebenswelt durchziehen, überhaupt erst spüren zu können. [...] Ist demnach Sonderpädagogik jeweilig ein Reparaturbetrieb, ein Selektionsverfahren, eine Sozialisationsagentur oder eher ein subjektbildsames Geschehen nach dem Diktum Kants, jeder Mensch sei allein Zweck seiner selbst? Anders als in Deutschland war für Indien das UNO-Jahr [der Behinderten] 1981 der wichtige Anlaß zu einer kritischen Bilanz, [...]

II. Abbild der rehabilitativen Idee

Der Anfang der heutigen Sonderpädagogik Indiens ist gemeinhin gegen Ende des 19. Jh. zu suchen, als einige wenige christliche Missionare, betroffene Eltern oder vermögende Philanthropen die Initiative ergriffen hatten und ausgewählte Institutionen schufen. Der Staat in Form der britischen Kolonialregierung hatte kein Interesse am Aufbau einer Sonderpädagogik oder einer Behindertenfürsorge; entsprechend der Kolonialökonomie wurde dann investiert, sobald entweder Erträge zu erhoffen oder ein Bedarf der Administration und des Handels zu decken waren. So verblieb die Sonderpädagogik bei privaten und kirchlichen Trägern, erst nach der Unabhängigkeit 1947 bekannte sich die neue Regierung Nehru im Verfassungsartikel 41 zu einer staatlichen Verantwortung, d.h. zu einer umfassenden Verpflichtung für die Gewähr einer Behindertenfürsorge. Gleichwohl ist die Sonderpädagogik auf nichtstaatliche Unterstützung weiter angewiesen geblieben; nach Wilken/ Wilken seien um 1980 nur 20 % der indischen Einrichtungen in staatlicher Hand gelegen.

¹ Der vollständige Text kann beim Autor angefordert werden, ebenso die hier weggelassenen Quellenangaben und der Anhang einer Aufstellung sonderpädagogischer Institutionen. Die Auslaßzeichen kennzeichnen die aus Platzgründen entfallenen Stellen. In Gänze ist der Aufsatz bei der Essener Fachzeitschrift ZBDW (Zeitschrift Behinderung Dritte Welt) zur Publikation eingereicht.

Zwar wird aus vorkolonialer Zeit von einer elementaren Versorgung beschädigter, kranker und verarmter Personen an den Tempeln und Pilgerstätten, auch in den Gemeinden gesprochen, - Mike Miles findet in der Sanskrit- und Pali-Literatur auch Mitteilungen über Renten und Tagesbeihilfen an den hinduistischen Königshöfen - aber diese Grundversorgung mit Essen, Kleidung und Unterkunft blieb karitativ, hatte keinen edukativen Hintergrund. Murray Culshaw erwähnt die mildtätigen Einrichtungen und Hospitäler, die Kaiser Ashoka (273-232 v.C.) entlang der Handelsstraßen das Maurya-Reich durchziehend hatte errichten lassen. Noch um 400 n.C. habe der chinesische Pilger Fa Hsien von diesen und weiteren wohltätigen Anstalten in Indien berichtet, habe dabei von einer Hilfe zur "Reparatur" Mittelloser, Verkrüppelter und Kranker erzählt.

Ich sehe darin frühe Ansätze einer sich ausbreitenden Rehabilitation von beeinträchtigten Menschen, die nach dem historischen Bruch durch die muslimischen Eroberungen seit dem 11. Jh. und der europäischen Expansion ab dem 16. Jh. erst unter dem britischen *Empire* in ihrer Bedeutung deutlich wiederbelebt worden sind. Insbesondere in der zweiten Hälfte des 19. Jh. sind die Nöte und die Situationen von Menschen mit Behinderung wieder ins öffentliche Bewußtsein eingedrungen. Ein rehabilitativer Anspruch war aber anfänglich schlicht gedacht und primär versucht als eine Versorgung und Erhaltung beschädigter Menschen, die Prämisse implizit bereits mitschwebend und durchtragend, ihr Klientel als problematische Individuen mit Anpassungsbedarf zu werten, [...] Ambition war der Aufbau von umfassenden Institutionen für den Einsatz von Spezialisten, angelehnt an eine anthropologische Zuteilung ausgewählter Funktionsstörungen: z.B. 1886 die Blindeneinrichtung in Amritsar, gegründet von der Missionarin Sharp, später ins Bergland nach Dehra Dun verlegt, 1943 für Kriegsblinde benutzt und nach 1950 von der Regierung zum Modellzentrum mit Braille-Druckerei und Blindenbücherei ausgebaut. Der Erziehungsaspekt während jener schrittweisen Installation einer möglichst breit nur Schädigungssparten erfassenden *Institution Based Rehabilitation* (IBR) geriet hierbei lediglich zum Bestandteil der überlagernden medizinischen Priorität, zunehmend mit Wiederherstellungsanspruch einer Funktionsfähigkeit und Utilität nichtintakter Personen konzipiert: kurative, späterhin auch präventive Bemühungen bestimmen das Geschehen, weniger aber edukative. [...] Auffallend lohnt dennoch die Vorkämpferrolle der Gehörlosen- und Blindenpädagogik erwähnt zu werden, die ähnlich zu Europa auch in Indien die voraneilenden Zweige der Sonderpädagogik gewesen sind. Auffallend ebenso die konträr späte Entwicklung einer Pädagogik zur Geistigbehinderung erst im Verlauf des 20. Jh.: so z.B. der Hinweis von Mike Miles auf das *Children's House* der Silvia de la Place, dokumentiert für 1918 in Kurseong nahe Darjeeling als eine erste Sonderschule für körperlich und kognitiv beeinträchtigte Kinder, oder jener von Ashraf I. Macchiwalla auf frühestbekannte Geistigbehinderteneinrichtungen in Ranchi 1934 und in Bombay 1941. Das ausgesprochene Ziel der indischen Geistigbehindertepädagogik zum UNO-Jahr 1981 hieß: "*to live a normal life span*" (Prabhu); die frühere Bescheidung auf eine Versorgungsverbesserung, auf eine fürsorgliche Aufbewahrung sei abgelöst worden von einer rehabilitativen Befähigung mittels beschützender Werkstätten. D.h. Rehabilitation gedenkt inzwischen der Kulturtechniken, der beruflichen Teilhabe und einer aktivierenden Perspektivbildung. [...]

Trotz aller Umtriebigkeit privater und nichtstaatlicher, elterlicher oder missionarischer Initiative, welche sogar international anerkannte Diagnose- und Förderzentren generierte, kritisieren Wilken/ Wilken die unüberschaubaren, nahezu wildwüchsigen Ausprägungen der Behindertenhilfe, insonderheit die unkoordinierte westliche, und eine indische Bedarfsdeckung von gerade einmal 2 % seitens der bestehenden IBR. Diese magere Rate wird auch ein Jahrzehnt später von R.S. Pandey und Lal Advani bestätigt.

III. Quantitäten

[...] Vielmehr zeigt die Wechselwirkung der Armut ihre Dominanz, was sich in Kinderarbeit, Schulabbrüchen, Schuldknechtschaft, Obdachlosigkeit, Verwahrlosung, Mangel-/ Fehlernährung und Infektionen ausdrückt. Wilken/ Wilken schätzen 90-95 % aller Personen mit Behinderung den unteren sozioökonomischen Schichten zugehörig. Behinderung erfährt somit schnell einen sozial inferioren Status, Armut bedeutet physische und psychische Verelendung.

Evident zeigt sich die immanente Unstimmigkeit der empirischen Daten zu Häufigkeiten; die Zahlen beruhen meist auf Schätzungen oder Hochrechnungen, wenig auf fundierten und tatsächlichen Zählungen. Vor 1981 sind gezielte Daten zu Behinderungen in den Volkszählungen nicht erhoben worden, allein der *National Sample Survey* von 1981 war ein erster, aber die Stadt-Land-Disparitäten verzerrender Versuch. Vorhandene Statistiken weichen teils erheblich voneinander ab, die Zahlen können daher nur vorsichtig eher als Näherungswerte gelten. Die Volkszählung 2001 beansprucht eine exaktere Abklärung, doch sind Resultate auch noch 3 Jahre danach nicht zu bekommen. [...]

Ein neuerer Bericht der indischen Bundesregierung, der "National Human Development Report 2001" [...], bietet einen überraschenden Behinderungsanteil von nur 1,9 % aus der 1991er Population - immerhin eine gravierende Abweichung vom WHO-Richtwert einer weltweiten Behinderungsverteilung von etwa 10 %. [...] Überraschend ebenso die recht hohe Quote ruraler Gebiete, die 78 % aller Behinderungen bei sich wiederfinden, während die gängige IBR nahezu vollständig urbanisiert ist. D.h. in den [ländlichen] Hochbedarfsregionen ist der Versorgungsgrad ausgesprochen niedrig.

IV. Fachliche Absenzen

Sonderpädagogik ist personalintensiv. Eine `vertiefte` Erziehung (Paul Moor) hat gewichtig mit Personen zu tun und existiert vornehmlich in einem Beziehungsgefüge. Die Personen untereinander kreieren tätig ihre individuelle Erziehungsgestalt, motivierte Pädagogen sind `Alpha und Omega`, Dreh- und Angelpunkt für ihre Kinder. Nichtsdestoweniger mangelt es jener in Indien an ausgebildeten Fachkräften, die zudem auch noch bereit sind, in den Dörfern tätig zu werden. Auch die vielen verschiedenen Ausbildungspläne und -inhalte weichen stark voneinander ab. Daher unternimmt der *Rehabilitation Council of India* (RCI) seit seiner staatlichen Einsetzung 1986 eine landesweite Standardisierung der Ausbildungskurse und eine Registrierung anerkannter Lehrstätten und Fachpersonals. In ihrer Liste sind bislang 131 Institutionen und 49 Studiengänge aufgenommen, die je nach Dauer und Intensität staatlich anerkannte Zertifikate, Diplome, Bachelor- und Master-Grade vergeben dürfen. 1992 hat der RCI nach 6-jähriger Bewährung seine gesetzliche Legitimation erhalten; mit seiner Koordinationsbefugnis entscheidet er letztlich über die Zulassung von Helfern mit der beachtlichen Folge von Mittelzuweisungen mit. [...]

V. Miniatur Mensch

[...] Signifikant ist die Konzentration auf Großstädte; die knappen Finanzressourcen werden für repräsentable Modelleinrichtungen verbraucht. Die Majorität der Bevölkerung findet aber kaum Zugang zu solcher modernen Ausstattung, die relativ raren Plätze suggerieren eine Privilegiertheit der Inhaber. Wilken/ Wilken kritisieren denn auch eine Tendenz zu „totalen Versorgungsstrukturen“ in "ghettoähnlichen Mammutzentren". Der behinderte Mensch [...] entfällt jedoch dem rehabilitativ-technischen Blick. [...]

Unfähigkeiten, Versagen, Devianzen betonen konsekutiv die Dynamik und den Klang seines personalen Selbstbildes; sein Menschsein ist reduktiv mit Behinderung identifiziert und damit gesellschaftlich disqualifiziert. Er geriert zum beschädigten Objekt einer heteronomen Behandlung, wird verkleinert: die Beziehungsstruktur des „medizinischen Modells“ (Kobi) zeigt sich unilateral und direktiv durchwoben, nicht dialogisch wechselseitig genährt; die störenden Elemente und Fehler eines Menschen sollen entfernt oder kompensiert werden, [...] Das humane Dasein als einmaliges Subjekt droht in der Unterordnung unter solchem rehabilitativen „Apparat“ (Karl Jaspers) zu verschwinden, ist – zugespitzt gesagt - als identitätsloses Passivum der Diagnose, Psychometrik und Therapie unterworfen. Der Vorteil für die Edukanden liegt immerhin in der Erlangung spezieller Kommunikations- und Mobilitätsmittel, doch der Aufbau einer tragfähigen interpersonellen Wechselbeziehung und die Bildung eines „inneren Halts“ (Paul Moor) steht im medizinischen Modell hintenan. [...]

Eine Modifikation dieses Modells wird seit 1985 mit der WHO-Handreife zur *Community Based Rehabilitation* (CBR) realisiert. Der Perspektivenwechsel von der urbanen IBR zur ruralen Gemeinwesenarbeit ist damit langsam erfolgt. Maya Thomas schreibt knapp von "the shift from everything for a few to something for everyone, along with the provision of services for a majority of the population within a reasonable period of time and in a form acceptable to them". [...] Mental vorbereitet zeigt sich die CBR von der seit 1952 zumindest angelegten, wenn auch zögerlichen Regionalplanung namens *Community Development Programme* (CDP) - einer intersektoralen Entwicklung des ländlichen Raumes auf den 3 Pfeilern der Erziehungsförderung, der Gemeinwesenarbeit und der Regierungsunterstützung - und profitiert von der seitdem angestoßenen Einführung eines Grundgerüsts aus *Primary Health Centers* (PHC). Eingesetzt sind nunmehr in den Dörfern auch rudimentär geschulte *Village Health Workers* (VHW), die Hilfestellung durch das Fachpersonal der lokalen PHC, der bislang 11 regionalen *District Rehabilitation Centers* (DRC) und der Hospitäler erhalten und dorthin Dorfbewohner für schwierigere Behandlungen auch überweisen können. Die WHO-Handreife ist für die Dorfhelfer und die Familien erstellt, die daraus in vereinfachter Weise nützliche Praxishinweise erhalten. [...] Obwohl über CBR eine Bewußtseinsarbeit in den Gemeinden zum Kontext von

Behinderung geleistet wird und die Dörfler zu einer aktiven Teilnahme an einer Behindertenhilfe aufgefordert sind, bleibt auch dieser verbesserte Ansatz dem medizinischen Modell verpflichtet. [...]

Abseits dieser medizinischen Dominanz und als Supplement zum CBR-Programm ist seit 1987 (revidiert 1992) in bislang 10 ausgewählten Landkreisen (*block*) mit dem Integrationsprogramm PIED (*Project Integration Education of Disabled*) begonnen worden. Alle Regelschulen des ausgewählten *blocks* sind aufgefordert worden, zusätzlich Kinder mit Behinderungen, die zuvor keinen Zugang hatten, aufzunehmen. Zu diesem Zweck haben alle *primary teachers* für eine Woche eine Fortbildung zum Phänomen Behinderung erhalten und etwa 30-40 % dieser Lehrer für weitere sechs Wochen eine Zusatzschulung für den unterrichtlichen und didaktischen Umgang mit Behinderung erfahren. In einjährigen Kursen haben einige dieser vorgehaltenen Personen überdies zu *resource teachers* ausgebildet werden können, die nunmehr als mobile Lehrkräfte für einen Bündel von Schulen (*cluster*) eingesetzt sind. Hier zeigt eine erste Evaluation von 1995 beachtliche Erfolge: ein Anstieg der Einschulungsquoten vor allem körperlich beeinträchtigter Kinder, eine bemerkenswert niedrige Abbrecherquote (unter 6 %), eine gestiegene pädagogische Kompetenz und Sensibilität der Lehrkräfte und eine gestiegene Akzeptanz der Eltern. Erreicht hat PIED allerdings wieder nicht die Kinder mit geistiger Behinderung, kaum auch die Mädchen. Weiterhin sind Kinder aufgrund ihrer *conditio humana* aus Schule und Erziehung ausgeklammert.

PIED sucht die Grenze schulischer und dadurch gesellschaftlicher Integration zu öffnen, durchlässig zu machen, und erreicht doch nur eine leichte Verschiebung dieser Grenze, die eine *conditio educativa* kennzeichnet: diesseits von ihr kann die *conditio humana* bestimmter ausgewiesener Kinder 'erleichternd' mit schulischen Mitteln beantwortet werden, jenseits von ihr verbleiben die anderen Kinder in ihren 'erschwerenden' Bedingungen und harren dem Tag, ohne Wissen und ohne Entscheidung um ihre Möglichkeiten.

VI. Dissonanzen

Die indische Gesellschaft birst vor Verwerfungen, Umbrüchen, Kollisionen und Übergriffen. Neben dem friedvollen Respekt vor den Vielfältigkeiten indischer Lebensweisen, -welten, -entwürfen und -entscheidungen stehen die erodierende Toleranz, aufeinanderprallendes Denken und Agitation, auch gedemütigtes Leiden. Die Sonderpädagogik ist nichtsdestotrotz diesen innergesellschaftlichen Konfigurationen unterworfen: die traditionellen einheimischen Wahrnehmungen auf Behinderung inmitten der Pluralität hinduistischer, buddhistischer, islamischer, jainistischer (usw.) Deutungsmuster und Wirklichkeiten kollidieren mit dem okzidental importierten Helfersystem mit seiner eindeutigen Definitionsgewalt der WHO, sei dieses nun IBR- oder mehr CBR-orientiert. Die Behinderungsidee bewegt sich in der traditionellen Deutung in dem weiten Spektrum der Aussage zwischen "kein Mensch sei behindert" und "jeder Mensch sei behindert": erstere Haltung begründet mit dem *atman*, den jedes Lebewesen habe, insbesondere jeder Mensch, welcher damit als ein *pars pro toto* der universalen Transzendenz existiere, in seiner gewollten und mitgegebenen Eigenart oder Differenz einer Selbstberechtigung aufliege - die zweite Aussage begründet darin, daß alle Menschen in ihrem Erdendasein des Heils noch bedürfen, alle auf *moksha* ausgerichtet seien und in ihrer Weltanhaftung allda und allesamt ungenügend, unzureichend, unvollendet, schlicht defizitär und unrein seien. *Moksha* meint den Ablösungsgedanken aus dem Leidenszyklus der Existenz, aus der harten Vergeltungskausalität (*karma*) im Tun und Nichttun, im Werden und Vergehen; *atman* beweist die anthropologische Konstante einer weltimmanenten Seelensubstanz.

Die Kunst der Sonderpädagogik zeitigt sich darin folgerichtig, die Menschen vor Ort in ihrer konkreten Existenz des Dorfes, des Slums oder des Stadtviertels anzusprechen, mit ihrer Dienstleistung und Seriosität zu erreichen, zu umwerben - somit auf ihre jeweilige autochthone Sichtweise und Bewertung von Behinderung zuzugehen und einen gemeinsamen Weg der Abhilfe, des Wissens, der 'Selberlebensgestaltung' zu erarbeiten. Letztlich bedarf es einer Umorientierung und Aufgeschlossenheit der Sonderpädagogik selbst, reflexiv auf ihr Klientel hören zu wollen, von ihm lernen zu wollen, ihr eigenes Selbstverständnis auch hinterfragen zu suchen. [...] Ein erfolgreiches Exemplum einer Verknüpfung anerkannter Tradition und moderner Praxis ist die Anwendung von Yogaformen in der Geistigbehindertenpädagogik, der Aufbau einer Yogatherapie (*yogasana*) in Madras unter Federführung des Prof. P. Jeyachandran, welche den psychophysischen Bedarf mit der edukativen Aufgabe kohärent vereinigt. Körperübungen (*asana*) und Bewegungssequenz (*vinyasa*), Atem- (*pranayama*) und phonetische Übungen (*mantra*) kristallisieren sich in einem gemeinsamen Ruhepunkt, restituieren die Einheit von Körperlichkeit, Wahrnehmung, Gemüt und Intellekt.

[...] Das Schicksal des felsenrollenden Sisyphos ist [der Sonderpädagogik] ein naheliegendes, oftmals gefühltes, und muß ihr zugleich ein für die Zukunft aufgabenerfüllt unverdrossenes bleiben. Entscheidend

sind die Menschen, die Personen, die sich ihr zuwenden und widmen. In der Schlußfolgerung erscheint vage die Utopie und Aufgabe einer "landverbundenen Wissenschaft" (Friedrich Albrecht). Utopie aber gehört zur Kategorie der Hoffnung (Ernst Bloch).

Anschrift des Verfassers:

*Dr.phil. Thomas Friedrich, Diplompädagoge
Lothar-Dietz-Str. 14, Jesserndorf, D-96106 Ebern
friedrich-berninger@t-online.de*

Das Indernet und die indische Community Diskussionen bei Import Export am 12.08.05 in Berlin

Dr. Urmila Goel

Nachdem Madhusree Dutta aus Bombay während des Berliner Symposiums von Import Export anderthalb Stunden geduldig den Ausführungen zum Internetportal www.theinder.net und seiner Bedeutung als Raum der zweiten Generation gefolgt ist, hält es sie nicht länger. Die Leiterin von Majlis, einem Zentrum für multikulturelle Initiativen, und Kuratorin des Bombayer Symposiums von Import Export versteht nicht ganz worüber die deutschen „InderInnen“ gerade sprechen. Ihr fehlt die politische Dimension bei der Diskussion der „indischen“ Community in Deutschland. „What about class?“ ist eine ihrer Kernfragen. Sowohl die NutzerInnen von theinder.net wie auch die Community, von der der stellvertretende Botschafter Indiens Amit Dasgupta spricht, scheinen ihr eine privilegierte Gruppe zu sein. Es sind nicht die AsylbewerberInnen und Flüchtlinge, die diese Gruppe ausmachen. Es sind Menschen in privilegierten Positionen, die die Entscheidung zur Migration selber getroffen haben. Diese Einordnung der „InderInnen“ in Deutschland vermisst Dutta in der Diskussion, sie findet sie generell zu unkritisch, zu unpolitisch.

Dutta stellt auch grundsätzlich in Frage, dass sich in Deutschland eine Community von „InderInnen“ bilden und diese gefördert werden müsse. Sicher könne eine Gemeinschaft Schutz und Sicherheit bieten. Gleichzeitig könne das Zurückziehen in eine ethnische Community aber bedeuten, dass man den Problemen aus dem Weg gehe, sich in einem Nest zurückziehe. Bijon Chatterji, Chefredakteur von theinder.net, sieht dies nicht als Problem. Er, der in Deutschland aufgewachsen ist, hatte ein Bedürfnis nach Community und wollte ihr einen Raum schaffen. Mit zwei Freunden zusammen gründete er das Internetportal als „Indian Online Community“. An diesem Ort der zweiten Generation sind Gemeinschaft und ethnische Zusammengehörigkeit die zentralen Konzepte. Die „indische“ Community ist für Chatterji die Gemeinschaft der „InderInnen“ in Deutschland, zusammen gehalten durch eine gemeinsame Kultur. Bei der zweiten Generation komme die Erfahrung doppelter Ausgrenzung in Deutschland und Indien hinzu. Auch Amit Dasgupta, geht davon aus, dass Menschen mit indischem Hintergrund eine Gemeinsamkeit haben, dass sie gemeinsame Räume brauchen. Während die beiden mit Urmila Goel vom Forschungsprojekt „Die virtuelle zweite Generation“ diskutieren, sind auch die NutzerInnen von theinder.net live dabei. Auf zwei großen Leinwänden können die TeilnehmerInnen von Import Export ihren Diskussionsbeiträgen folgen. Eine Userin fasst ihre Meinung zum Thema so zusammen: „Wir sind eine Community, weil wir uns hier zusammen getan haben, man hat dieselben Interessen, oder gerade gegensätzliche... es hält uns etwas zusammen, und das ist dieses Forum!“

Unklar bleibt aber, was sich hinter dem Begriff Community verbirgt. Der Begriff wird mal für die Gemeinschaft aller „InderInnen“ in Deutschland, mal für die NutzerInnen des Internetportals benutzt. Mareile Paske, wissenschaftliche Hilfskraft im Forschungsprojekt, bringt in die Diskussion einige Elemente wissenschaftlicher Definitionen von Gemeinschaft mit ein. Sie hat in ihrer Forschung vor allem die Frage des emotionalen Zusammenhalts bei virtuellen Gemeinschaften untersucht. Auf theinder.net lässt sich dieser im Forum unter den VielnutzerInnen zum Teil wieder finden, diese sind vertraut miteinander, gehen aufeinander ein, unterstützen sich emotional. Für die Gesamtheit der NutzerInnen des Internetportals bezweifelt Paske allerdings die Anwendbarkeit des Begriffes Gemeinschaft. Die Verbindungen sind zu lose. Goel spricht daher auch eher von einem Netzwerk, das durch theinder.net geschaffen wurde, als von einer Community. Paskes Kol-

legin Alexandra Florea weist darauf hin, dass entscheidend bei Gemeinschaften immer die Abgrenzung von Außen und Innen, also die Grenzen sind. Diese hat sie in ihrer Forschung bei unterschiedlichen Internetportalen untersucht, und festgestellt, dass gerade im Virtuellen diese Grenzen fließend sind und sich ständig ändern. Dies macht es umso schwieriger den Begriff Community für eine bestimmte Gruppe zu benutzen. Wenngleich die Wissenschaftlerinnen sich so scheuen bei theinder.net von einer Community zu sprechen, so tun dies die RedakteurInnen und NutzerInnen ohne große Bedenken. Kathrin Rosi Würtz, ehemalige Redakteurin von theinder.net, spricht daher von einer gefühlten Community, die auf theinder.net entstanden ist bzw. ihren Raum gefunden hat. Hier kann das Bedürfnis an Gemeinschaft, das viele haben, befriedigt werden.

Wie Dutta bekommt auch die Berliner Kuratorin von Import Export Merle Kröger zunehmend Probleme mit der Diskussion. Der diskutierte Community-Begriff ist ihr zu essentialistisch, zu fest geschrieben. Sie stellt in Frage, dass man sich aufgrund seiner Herkunft überhaupt einer Community von „InderInnen“ zugehörig fühlen müsse, egal ob nach wissenschaftlichen Kriterien oder aber gefühlt. Kröger weist darauf hin, dass jegliche Community konstruiert ist und man daher diesen Prozess der Konstruktion hinterfragen müsse. Wenn man Gleichgesinnte suche, dann habe man die Wahl welche dies sein. Man könne sich mit anderen auf der Basis von ethnischer Herkunft zusammen tun, man könne sich aber zum Beispiel auch mit anderen VogelkundlerInnen zusammenschließen. Kröger glaubt im Gegensatz zu Dasgupta und Chatterji nicht an die jedem innewohnende, quasi per Geburt mitgegebene indische Kultur. Eine natürliche Identifizierung mit ethnischer Herkunft stellt sie grundsätzlich in Frage. Die Zuordnung zu Indien sieht sie viel eher als eine Folge von Ausgrenzungserfahrungen in Deutschland. Hier werden Menschen aufgrund von Hautfarbe, Namen, der von der „deutschen“ Norm abweichenden Erziehung durch die in Indien sozialisierten Eltern als „InderIn“ definiert und suchen sich deshalb auf dieser Basis Gleichgesinnte. Der Zusammenschluss auf ethnischer Basis ist für Kröger aber keine notwendige Schlussfolgerung aus den individuellen Erfahrungen. Es gebe auch andere Optionen. So könne man sich auch einer politischen Initiative anschließen, die gegen Diskriminierungen in Deutschland kämpfe. Wie Dutta sieht Kröger bei ethnischen Communities die Gefahr sich gemütlich in einer Nische einzurichten und dabei andere Realitäten zu ignorieren. Bei theinder.net fehlt Kröger bisher die reflexive Auseinandersetzung mit der getroffenen Entscheidung sich auf Basis von ethnischer Identität zusammen zu schließen. Sie hält diese Entscheidung nicht für natürlich, es hätte auch andere Möglichkeiten gegeben. Sobald die Entscheidung getroffen wird, ist sie aber politisch wirksam, auch oder gerade dann, wenn sie nicht thematisiert wird. Es ist eine Entscheidung, die nationale Identität betont und damit letztendlich auch die Grundlage für ausgrenzenden Nationalismus sein kann.

Chatterji bestreitet in der Diskussion, dass theinder.net politisch ist oder sein kann. Für ihn ist das Internetportal ein Raum für Kommunikation und Information, mehr nicht. Die Redaktion lege Wert darauf, dass die Informationen ausgeglichen bleiben. Auf die kritische Nachfrage, dass das Portal alleine schon durch seine Existenz politisch sei, kann er leider nicht mehr in der großen Runde antworten, da die Diskussionszeit zu Ende ist. Er will sie aber nicht im Raum stehen lassen und so diskutieren Kröger und Chatterji in kleiner Runde weiter. Sie verabreden diese Diskussion auch über das Symposium hinaus weiterzuführen.

In ihrer Zusammenfassung spricht Paske wohl für viele TeilnehmerInnen, als sie sagt, dass sie mit einigen Annahmen und Antworten in die Diskussion hineingegangen ist und nun mit vielen neuen Anregungen und Fragen herausgehe. Auf diesen Prozess der Veränderung beim Eintreten und Verlassen eines Raumes, egal ob virtuell oder physikalisch, weist auch Florea in ihrem Schlusswort hin. Sie betont, dass sich sowohl der Raum wie man selbst verändere, während man in dem Raum sei. Alles sei im Fluss und vergänglich. Am Ende verlasse man den Raum wieder, und Neues entstehe. Das gelte sowohl für das Internetportal wie auch für das Symposium.

Urmila Goel ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder. Gemeinsam mit ihrem Forschungsteam stellte sie das von der Volkswagen Stiftung geförderte Forschungsprojekt „Die virtuelle zweite Generation“ (www.urmila.de/forschung) im Rahmen der transkulturellen Projektes Import Export (www.im-export.net) vor.

II. Deutsch-Indische Gesellschaft e.V. – Berichte und Programme

Jahreshauptversammlung der Deutsch-Indischen Gesellschaft e.V. in Lübeck vom 23. – 25. September 2005

Freitag, 23. September 2005 (Rathaus Lübeck)

13.00 – 14.30 Uhr	Vorstandssitzung
14.30 – 16.00 Uhr	Beiratssitzung
16.00 – 19.00 Uhr	Vorbereitende Sitzung der Zweiggeseellschaften
19.30 Uhr	Treffen der Delegierten in der Lübecker Altstadt („Lübecker Kartoffelkeller“ unter dem Heiligen-Geist-Hospital, Koberg 8,)

Die Teilnehmer der vorbereitenden ZG-Sitzung haben ab 14.30 Uhr Gelegenheit, in einem Raum des Rathauses informelle Gespräche zu Themen der DIG und der JHV zu führen.

Samstag, 24. September 2005 ((Bürgerschaftssaal; Rathaus Lübeck)

9.30 – 13.00 Uhr	Ordentliche Jahreshauptversammlung einschließlich der Wahl des Vorstands und des Vorsitzenden des Beirats
15.00 Uhr	Festveranstaltung mit der Verleihung des Gisela-Bonn-Preises 2005 und Jubiläumsfeier zum 40jährigen Bestehen der Zweiggeseellschaft Lübeck
19.00 Uhr	Dampfer-Rundfahrt auf der Trave mit Abendessen (Delegierte und geladene Gäste)

Gründung einer Deutsch-Indischen Gesellschaft in Schwäbisch Hall

Gute Verbindung: Salz und Pfeffer

Christa Glück

Rudolf Bühlers Engagement im Öko-Gewürzanbau in Indien schlägt Wellen: In Schwäbisch-Hall wurde eine Deutsch-Indische Gesellschaft gegründet. Die Zusammensetzung der 15 Gründungsmitglieder lässt Impulse für Kultur und Wirtschaft erwarten.

FH-Rektorin Iso Wagner, Goethe-Institutsleiter Peter Panes, Kulturattaché Sudhanshu Pandey von der indischen Botschaft in Berlin, OB Hermann-Josef Pelgrim, ein Mitarbeiter der Deutschen Welle in Köln – das sind nur einige Mitglieder der Gründergesellschaft, die deutlich machen, dass es ein großes Interesse an einer Zusammenarbeit mit Indien und insbesondere mit dem südindischen Bundesstaat Kerala gibt. Auslöser dafür sind meist persönliche Indien-Erfahrungen.

Rudolf Bühler von der Bäuerlichen Erzeugergemeinschaft hat mit dem Indien-Projekt der Private-Public-Partnership über seine Gesellschaft Ecoland Herbs & Spices und der Idee des Indischen Forums die Tür für diese internationalen Kontakte aufgestoßen. Welche Möglichkeiten sich für kulturelle Zusammenarbeit eröffnen, zeigte Kulturattaché Pandey in seinem Grußwort auf: Tanz, Literatur, Film, Dozenten- und Schüleraustausch. Er verwies auf den hohen Stellenwert, den die deutsche Kultur in Indien habe, „die deutschen Goethe-Institute sind dort bekannter als in Deutschland“, auch sei „Made in Germany“ immer noch die höchste Auszeichnung für Qualität. Aber auch wirtschaftliche Kontakte sollen gefördert werden, das Kulturforum sei dazu sehr geeignet.

Für Pelgrim sind über Kultur und Wirtschaft hinaus Bildung und Gesellschaft, „Indien ist die größte Demokratie der Welt“, wichtige Anreize zur Partnerschaft, da die englische Sprache ein Verständigungsschlüssel sein könne. Auch für Iso Wagner „sind es die jungen Leute, denen man den Weg öffnen muss, denn sie werden die Zukunft bauen“.

Die gemeinnützige Gesellschaft zu deren Vorsitzender Rudolf Bühler gewählt wurde, trägt den Namen Deutsch-Indische Gesellschaft Schwäbisch-Hall e.V.. Sie hat ihren Sitz im Indischen Forum in der Gelbinger Gasse 111. „Wir werden den Kaufvertrag in Kürze unterzeichnen, weil wir alle offenen Fragen mit der Stadt klären konnten“, sagte Bühler. Das Forum soll im April 2006 eröffnet werden. Der Mitgliedsbeitrag beträgt im Jahr 50 Euro für natürliche und 250 Euro für juristische Personen. Bühlers Stellvertreter ist Victor Thamburaj, Geschäftsführer der Haller Firma Tlon. Beiratsvorsitzende sind für wirtschaftliche Zusammenarbeit Iso Wagner und für Kultur Peter Panes.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Haller Tagblatts, Juni 2005.

Ringveranstaltungen: DIG- Aktivitäten seit der Jahreshauptversammlung 2004.

Dr. Prabuddha Banerjee

Daksha Sheth (Modern Dance)

Bei der Jahreshauptversammlung (JHV) 2004 in Stuttgart haben die Zweigstellenleiter fast einstimmig für die „Modern Dance“-Gruppe Daksha Sheth votiert. Ich zitiere das Protokoll der JHV 04:

"Möglichkeiten und Wünsche für die Ringveranstaltung 2005 wurden in der Sitzung der Zweiggesellschaften diskutiert. Die Delegierten einigten sich im Rahmen der JHV mehrheitlich darauf, dass alle Bemühungen darauf ausgerichtet werden sollen, eine "moderne" Gruppe zu gewinnen. Zunächst wird eruiert, inwieweit es möglich/finanzierbar ist, die Gruppe Daksha Sheth (Modern Dance) für die Veranstaltung zu gewinnen. Herr Dr. Banerjee wird sich, nach Abschluss der Ringveranstaltung 2004 um die Kontaktaufnahme mit der Grup-

pe bemühen und entsprechend berichten. Sollte das Engagement der Gruppe die finanziellen Möglichkeiten sprengen, wird sich Herr Dr. Banerjee um eine alternative Tanzgruppe bemühen."

Delegierte aus Berlin und andere, die diese Gruppe bei den Asien-Pazifik Wochen 2003 in Berlin erlebt haben, sind von der Gruppe sehr angetan. Sie ist außerdem in Hamburg im Rahmen des Sommertheaterfestivals des Hauses Kampnagel 1997 aufgetreten. Auch hier war die Veranstaltung ein großer Erfolg.

Ich habe mit Frau Sheth kurz nach der JHV gesprochen: Sie erklärte sich bereit, für die DIG in Herbst 2005 aufzutreten, wenn mindestens fünf Veranstaltungen organisiert werden können.

Da nicht nur die Gage sondern auch die Nebenkosten für diese Veranstaltung sehr hoch sind, ist sie von einer ZG (allein) schwer zu bewältigen. Es müssen Sponsoren dafür gefunden werden. Dazu sind eine umfangreiche, medientaugliche Literatur und eine Kostenabschätzung nötig.

In einem Schreiben an die Zweiggeseellschaften am 20.10.04 habe ich die Kosten detailliert aufgelistet und die Informationen zur Verfügung gestellt und die KollegInnen um eine verbindliche Zusage gebeten.

Dabei schrieb ich:

„Im Vergleich zu unseren bisherigen Ringveranstaltungen ist der Aufwand technisch und auch finanziell (s. unten) sehr hoch. Daher glaube ich, dass nur eine oder zwei ZG's die Veranstaltung selbst durchführen können. Andere müssen die Unterstützung von lokalen Theaterhäusern, "Kulturschuppen" oder ähnliches suchen. Da die Gruppe gute Kritiken aufzuweisen hat, müsste vielerorts eine Zusammenarbeit gelingen.“

Parallel hierzu wurde mit Hilfe der DIG-Darmstadt, eine Agentur gefunden, die diese Reihe managen sollte. Der Agent (Herbert Lang) hat im Januar 2005 bei einer Kerala-Reise die Gruppe aufgesucht und VCD's der Gruppe mitgebracht. Auch er ist von der Gruppe begeistert und hoffte wie ich auch, fünf teilnehmende Veranstalter zu gewinnen.

Nur die Zweigstelle Remscheid konnte ihr örtliches Theater für das Projekt gewinnen. Damit eine Reihe mit fünf Mitwirkenden zustande kommt, versuchte Herr Lang zusätzlich Theaterhäuser in Frankfurt, Düsseldorf und Amsterdam zu gewinnen. Die bis dahin angepeilten Herbsttermine 05 konnten jedoch weder mit Remscheid noch mit den anderen Städten realisiert werden. Herr Lang versucht nun, zu einem späteren Termin im Jahr 2006 die Gruppe nach Deutschland zu holen.

Ich weiß, dass es sehr schwer ist, deutsche Theaterhäuser für indische Künstler zu begeistern. Im Falle von Daksha Sheth waren es das Theaterhaus Kampnagel/Hamburg im Jahre 1997 und das Haus der Kulturen der Welt/Berlin (HKW) 2003 im Rahmen der Asien-Pazifik Wochen. Für 2005 waren beide nicht in der Lage bzw. willens die Gruppe zu verpflichten: Das HKW hatte die Unterstützung der Lotto-Gesellschaft wie 2003 nicht mehr, Kampnagel wollte das alte Stück *Sarpagati*: „The way of the Searpent“ nicht noch einmal nach Hamburg bringen.

Bei der Gruppe Daksha Sheth, sind meines Erachtens die Chancen anderswo Auftritte zu realisieren nicht vertan:

In der übersichtlichen Home-Page der Gruppe: www.dakshasheth.com sind alle Informationen über die Gruppe zusammengefasst. Ferner steht oben erwähnte VCD zur Verfügung. Vielleicht kann man nicht nur eine, sondern mehrere Vorstellungen an einem Ort durchführen um die Kosten zu drücken. Bitte besuchen Sie die Homepage und laden die Seiten herunter und werben Sie bei Ihrem Theaterhaus für eine Beteiligung.

Es wird uns sicherlich nicht gelingen, eine Ringveranstaltung mit der Gruppe zu organisieren. Aber eine „kleine“ Reihe könnte mit Hilfe von Herrn Lang realisiert werden, wenn einige „mutige“ Zweiggeseellschaften mitmachen würden.

Bitte melden Sie sich bei mir wenn Sie interessiert sind.

Kathak mit Nandita Puri

Durch die oben aufgeführten Aktivitäten, die zu keinem Erfolg führten, hatten wir nun etwa ein viertel Jahr verloren. Säle waren nicht überall mehr verfügbar. Den Diwali-Termin für 2005 hatten manche bereits fest-

gelegt. Auch hier muss der Saal sehr früh, also ein Jahr im voraus gebucht werden. Dadurch konnten bei der Terminplanung nicht überall, die breitgefächerten Herbstferien-Termine berücksichtigt werden.

Schließlich gelang es doch, eine Ringveranstaltung mit 8 teilnehmenden Zweiggeseellschaften zu organisieren. Sie fängt am 30. September 2005 in Freiburg an.

Die Kathak-Tänzerin: Frau Nandita Puri aus Mumbai und ihre sechsköpfige Gruppe werden dabei in den Städten:

Freiburg (30.09. Info 0761-71181), Karlsruhe (1.10. Info 0721-7918812), Giessen (2.10. Info 06441-61727), Lübeck (5.10. Info 1451-8997628), Aachen (6.10. Info 0241-607271), Münster (7.10. Info 0251-293220), Bochum (8.10. Info 0234-701929) und Kassel (9.10. Info 0561-9402940) auftreten.

Eine entscheidende Rolle spielte dabei das Tagore Center, dass es trotz der sonst schwer zu verkraftenden Verspätung schaffte, uns sehr zeitig Unterlagen von Frau Puri zur Verfügung zu stellen und sich auch bereit erklärte, die Gruppe zu sponsern.

Was die Tänzerin Frau Puri betrifft: Die Presseberichte zu ihren KATHAK-Auftritten sind so überwältigend, dass wir sie hier nur in Stichworten wiedergeben.

" incisive fractionalization of footwork...""Abhinaya shown requires a finesse and depth that takes years of maturity to achieve..." She is poised, has a centered dignity in her movement, a degree of gambhira that is surprising at this young age"...

" a neat delicacy of lyrical movement"...." Strong kinetically charged very traditional dance, brilliant from start to finish..."... " More interestingly her soft yet clear voice matched the percussion the sound synchronising well enough to justify the mutual interdependence of instrument, rhythm and footwork".. "The glory of the Jaipur School of KATHAK was brought to life by young danseuse Nandita Puri who gave a Scintillating Performance..."...." Flawless precision..."... "Though the Jaipur Gharana has a long list of renowned dancers, Nandita's performance has some very special bols for each paran"... "unalloyed vintage Jaipur Nritha..."... "gifted with a pleasing presence and immense competence..." ... "In an increasing commercial world rare is the woman who takes up dance just for dance's sake". In einer ewig ändernden Welt, ist hier eine Tänzerin die trotz ihres Ruhmes, in Demut, den traditionellen Formen des Kathaks der Jaipur Gharana treu geblieben ist. Sie wird in Indien und im Ausland als eine außergewöhnliche traditionelle Kathak- Tänzerin gefeiert.

Das Ensemble besteht aus den Darstellenden:

NANDITA PURI	Choreographie und KATHAK-TANZ	
PRIMILA PURI		GESANG
SHRI SHARAD JAMBEKAR		GESANG
SHRI KALINATH MISHRA		TABLA
SHRI SOMNATH MISHRA		HARMONIUM
SHRI BHUPAL PHANSIKAR		SITAR

Frau Primila Puri, die Mutter von Frau Nandita Puri ist eine berühmte Sängerin. Ferner kennen wir Shri Kalinath Mishra der ein sehr guter Tabla Spieler ist. Er hat Shila Mehta's Ringveranstaltung im Jahre 2002 begleitet und ist durch die Qualität seiner Darbietung bei unserem Publikum sehr positiv aufgefallen. Ich bin überzeugt, dass auch die anderen Orchester- Mitglieder sehr gut sind.

Wir können uns daher zurecht auf eine hochrangige Veranstaltungsreihe freuen.

Dank der tatkräftigen Unterstützung von Frau Kheksan Tyagi vom ICCR/ New Delhi und der unermüdlichen Unterstützung von Herrn Pandey vom Tagore Center, ist es uns diesmal gelungen, die Werbeunterlagen: Plakate und Faltblätter sehr frühzeitig ab Mitte Juni zu verteilen. Bis zum Veranstaltungsbeginn am 30. September haben wir damit dreieinhalb Monate Zeit für die Werbung.

Wie oben aufgeführt, nehmen an der diesjährigen Reihe 8 Zweiggeseellschaften teil. Sonst hatten wir in der Regel etwa 15. Das von uns normalerweise angepeilte Ziel von mindestens 10 Mitwirkenden wurde daher

weit unterschritten. Dies wurde in Kauf genommen, um das Tagore Zentrum, den ICCR in Neu Delhi und nicht zuletzt die Zweiggesellschaften die mitmachen wollten, nicht zu enttäuschen.

Ich habe den KollegInnen beim ICCR und beim Tagore-Zentrum für Ihre Unterstützung im Namen der Zweiggesellschaften gedankt. Heute möchte ich mich bei den mitmachenden Zweiggesellschaften: Freiburg, Karlsruhe, Giessen, Lübeck, Aachen, Münster, Bochum und Kassel herzlich für ihre Teilnahme bedanken.

Uns allen wünsche ich einen harmonischen und erfolgreichen Tourneeablauf.

Kathak: Nandita Puri mit ihrem Musikensemble auf Deutschlandtournee

Dr. Prabuddha Banerjee

Der klassische indische Tanz Kathak

In Indien haben nicht die Menschen, sondern die Götter den Tanz erfunden. Bereits in der ältesten religiösen Abhandlung Indiens, dem berühmten *Rigveda*, wird die Schöpfungsgeschichte zum ersten Welttheater. Die erste kosmische Bewegung war demnach der Tanz des Gottes *Shiva* und der erste kosmische Laut der Schlag seiner Trommel. Am Anfang war nicht das Wort, sondern der Rhythmus...

Indien hat im Grunde bis heute diese tiefe existentielle Beziehung zum Tanz bewahrt. Vor 2000 Jahren legte *Bharata Muni* in dem großen Standard-Werk der dramatischen Künste, dem *Natyashastra*, alle Regeln bis ins kleinste Detail fest. Wie alle künstlerischen Tänze Indiens, so geht auch *Kathak* auf jene Schritte und Körperbewegungen zurück die im *Natyashastra* eingehend beschrieben werden.

Katha kahe so Kathak: „Der, der eine Geschichte erzählt, ist ein „*kathak*“. In Indien hat dies insbesondere in den nordindischen Provinzen Punjab und Uttar Pradesh eine sehr lange Tradition. Der Tanzstil Kathak entwickelte sich seit etwa im 13. Jahrhundert mit der *Bhakti*-Bewegung, als herumziehende Geschichtenerzähler und Barden vor allem unter Bauern und Handwerkern ihr Publikum fanden. Die Barden stammten aus Kasten, deren erblicher Beruf es war, in den regionalen Volkssprachen devotionale Lieder zu singen und tänzerisch darzustellen. Eine solche Gruppe, die *Kathakas*, gab denn auch dem Kathak-Stil seinen Namen. Ursprünglich griffen die meisten Lieder, die vor Tempeln gesungen wurden, Themen aus dem Leben *Vishnus* oder *Krishnas* auf. Mit der islamischen Eroberung Nordindiens (Sultanat in Delhi um 1206) wurden *Kathak* Vorführungen auch an den Höfen der Sultane vorgeführt. Die Künstler trafen hier auch persische und arabische Künstler und Änderungen des Kathaks durch deren Einfluss blieben nicht aus. Die Themen und die Musik änderte sich erheblich, weniger allerdings die Tanzform.

Technisch gesehen ist der Kathak-Tanz zweidimensional. Er folgt stets einer vertikalen Linie ohne Bruch und Beugung. Die Beinarbeit ist das wichtigste Element, sie erfordert lange Übung. Die Tänzerin und der Tänzer muss lernen, mit 100 Glöckchen am Fußknöchel (*Ghungroo*) die verschiedensten Klänge und Rhythmen zu produzieren. Geradlinige Schritte, gleitende Bewegungen, rasche Pirouetten, wechselndes Tempo und rhythmische Muster machen die Schönheit und Virtuosität dieses Tanzes aus.

Nandita Puri

Ihre Ausbildung in Kathak erhielt Nandita zunächst bei Guru Shankar Dev Jha. Danach kam sie nach Mumbai (ehem. Bombay) und lernte in der berühmten Schule von Dr. Padmashree Roshan Kumari von der Jaipur *Gharana*, wo sie lebte und begeisternd weiterlernte. Auch Ustad Fakir Muhommad, berühmter *Tabla* und *Pakhwaj-Spieler* hat Nandita in wichtigen Fundamenten des indischen Tanzes trainiert.

Nandita hat Bachelorabschlüsse in Psychologie und in antiker indischer Kultur und hat ein Stipendium der indischen Regierung für ihre kulturellen Aktivitäten erhalten.

Sie hält den Titel: *Nritya Prabhakar* von Allahabad.

Sie leitet Kurse für Kathak- und Volkstanz in der Shri M.M. Pupils own School und Sharda Mandir in Khar, Mumbai.

Der breiten indischen Bevölkerung ist sie durch ihre Fernseh-Serien: *Naya Zamana*, *Sailab*, *Karz*, *Itihas*, *Chamatkar*, *Chattan*, *Jung*, *Thodi Ki Zaroorat Hai*, *Lakshya*, *Daraar*, *Aasirwad*, *Viswas* und andere bekannt.

Nandita hat Tanz-Serien der Musik Video Peenaz Masani choreographiert, ebenso Raj Tillaks Ballett Ramayana und den bekannten Film Sardari Begum. Zusammen mit ihrem Kollegen Mukta Joshi von ihrer Tanzschule haben sie die Choreographie der Tanz-Sequenzen von Smiti Mishra und Surekha Shikri kreiert. Auch für den berühmten Regisseur Shyam Benegal, dessen Film über Subhas Chandra Bose unlängst die ARD ausschnittsweise ausstrahlte, hat sie gearbeitet.

Deutschlandtournee 2005

30.09. Freiburg	19.30 Uhr	Bürgerhaus Seepark, Gerhart-Hauptmann-Str. 1
01.10. Karlsruhe	19.30 Uhr	Keilberthsaal, Erlenweg 2
02.10. Giessen	19.15 Uhr	JuKS-Theater, Schiffenbergerweg 115
05.10. Lübeck	19.30 Uhr	Theater Geisler, Dr. Julius-Leber-Str. 25
06.10. Aachen	20.00 Uhr	Space im Ludwig Forum
07.10. Münster	19.30 Uhr	Saal der Waldorfschule, Hensenstr. 101, Münster-Glievenbeck
08.10. Bochum	19.30 Uhr	Museum Bochum, Forum, Kortumstr. 147
09.10. Kassel	20.00 Uhr	Ayurveda Klinik, Festsaal, Kassel-Wilhelmshöhe



Abschlussbericht Schreibwerkstatt

Marianne Cimbollek

Anfang Juni 2005 führte die Deutsch-Indische Gesellschaft Darmstadt-Frankfurt gemeinsam mit dem Gymnasium Schuldorf Bergstraße die Schreibwerkstatt mit dem indisch-deutschen Schriftsteller und Lyriker Rajvinder Singh durch.

Für das Projekt hat die Schule die Klassenstufen 7 und 8 ausgewählt. Die 20 Schülerinnen und 2 Schüler wurden von den Deutschlehrern vorgeschlagen, wobei jedoch nicht in erster Linie die Note ausschlaggebend war, sondern vielmehr das eigene Interesse der Schüler an einem solchen Projekt.

Für Rajvinder Singh, der es gewohnt war, seit vielen Jahren mit Oberstufen-Schülern zu arbeiten, war dies eine besondere Herausforderung, denn er musste sein Konzept auf diese Altersgruppe ausrichten.

Erschwerend für ihn kam hinzu, dass ihm von der Schule nur drei Tage anstelle der gewünschten vier bis fünf Tage zur Verfügung standen.

Trotz dieser Einschränkung ist es Rajvinder Singh gelungen, am Ende der drei Tage intensiven Arbeitens mit den Schülerinnen eine abgerundete Erzählung mit beeindruckender Ausdrucksfähigkeit zu entwickeln.

Die Lehrerin und die Schulleitung betrachteten dieses Projekt als sehr positiv und sahen darin gerade für die Sekundarstufe I eine Förderung für begabte Schüler. Sie meinten, eine solche Schreibwerkstatt bereichere den Schulalltag und mache Schule lebendig.

Bereits damit ist zunächst ein Teilziel von Rajvinder Singh erreicht. Das andere Teilziel, den Schülern zu helfen, mit Sprache kreativ umzugehen, wird sich wohl erst bei den nächsten Aufsätzen zeigen.

Die Abschlussveranstaltung, bei der die entstandene Erzählung öffentlich vorgestellt wurde, hat auf jeden Fall Bemühen und Freude der Schüler gezeigt, etwas Außergewöhnliches geschafft zu haben. Etwa 100 Besucher kamen, hörten die Erzählung, lauschten indischer Musik und hörten einige Gedichte von Rajvinder Singh selbst.

Von Seiten der DIG musste ich feststellen, dass dieses Projekt mit Sicherheit zum interkulturellen Verständnis beigetragen hat. Als positive Folge habe ich den Besuch einiger Schüler bei unserem Kinderfest gewertet, das kurz danach stattfand. Saris wurden ebenfalls für ein Fest bei uns ausgeliehen.

Die Schule hat großes Interesse an einem weiteren Projekt über Indien bekundet.

In der schuleigenen homepage - www.schuldorf-bergstrasse.de - ist über das Ergebnis der Schreibwerkstatt nachzulesen.

Es ist jeder Zweiggeseellschaft der DIG ein solches Vorhaben zu empfehlen. Mit etwas Einsatz und Bemühen um finanzielle Unterstützung kann es gelingen!

Allerdings wäre die Durchführung eines solchen Projektes aus unserer Sicht ohne die dankenswerte finanzielle Unterstützung der Bundesgeschäftsstelle der DIG bzw. der Indienstiftung nicht realisierbar gewesen.

Ein abschließender Dank geht auch an Frau Helma Ritscher, die mit großem Engagement als Beraterin zur Seite stand.

Mühlenberger Schüler spenden 11.000 Euro

DIG Hannover/ Subhra Bhattacharya

Auf den Erfolg ihrer Fluthilfeaktion können die Schülerverepreter der Integrierten Gesamtschule (IGS) Mühlenberg richtig stolz sein. Im Januar hatten sie alle Schüler zu einem Sponsorenlauf aufgerufen. Rund 800 Läufer gingen an den Start und legten sich mächtig ins Zeug. Schließlich sollten die zuvor mit Sponsoren ausgehandelten Spendenbeträge, die für jede zurückgelegte 800 Meter lange Runde um das Schulgebäude fällig wurden, den Opfern des Tsunami zugute kommen. Die Bilanz nach neunzigminütiger Höchstleistung ist beeindruckend: 11 000 Euro kamen dabei zusammen. Allein eine fünfte Klasse habe dazu unter der Leitung des Triathleten Gerd-Peter Schander mit eintausend Euro beigetragen, freut sich Schülerverepreter Jens. So sorgfältig, wie die Schülerverepreterung die Spendenaktion organisiert hat, verfahren sie nun auch bei der Vergabe der Spenden. Damit der stattliche Betrag nicht in dunklen Kanälen versickert, hat die aus Indien stammende Englischlehrerin Subhara Bhattacharya die Koordination der Benefizaktion übernommen. Nach einem Lichtbildervortrag von Augenzeugen der Flutkatastrophe entschieden sich die Schüler jetzt für die Unterstützung der Bonner Andheri-Hilfe. Der Erlös aus dem Sponsorenlauf soll nach eingehender Prüfung Kindern aus 21 zerstörten Fischerdörfern in Südindien zugute kommen.

Angebot eines Vortragsabend DIG Bonn-Köln „Auroville, eine Utopie im Werden“

von Dipl.-Ing. Helmut Ernst

Auroville ist ein internationales Projekt, das die Einheit der Menschheit praktisch verwirklichen soll. Es wurde 1968 von Mirra Alfassa, der geistigen Partnerin von Sri Aurobindo, mit voller Unterstützung der UNESCO und der Indischen Regierung gegründet. Es liegt in Südindien im Staat Tamil Nadu nahe bei Pondicherry. Zum Inhalt des Vortrags:

„Auroville, eine Utopie im Werden“

Kurze Einführung in das Thema und Überblick

Geistiger Hintergrund von Auroville

- Exkurs über die Gründerpersönlichkeiten Sri Aurobindo und Mirra Alfassa (die „Mutter“) und die Philosophie Sri Aurobindos
- Die geistigen Grundlagen und Wurzeln von Auroville
- Die „Utopie“

Entwicklung Aurovilles bis heute

- Die Gründung Aurovilles am 28.2.1968
- Quantifizierbare Parameter der Entwicklung
- Stadtentwicklung
- Umwelt und größerer Lebensraum von Auroville
- Ökologie
- Organisatorische Entwicklung
- Internationale Unterstützung
- Erziehung und Ausbildung
- Kunst und Kultur
- Gesundheitswesen
- Ökonomie
- Forschung und Entwicklung
- Information und Medien
- Geistiges und spirituelles Leben

Was stellt die „Utopie im Werden“ in Frage?

- Verlust der Identität und Integrität durch das stark expandierende nahe Pondicherry
- Keine ausreichende ökonomische Basis für ausreichende Wachstumsdynamik
- Mangelnde Vernetzung mit der Welt – das Brachland „Internationale Zone“.

Chancen für die „Utopie im Werden“

- Der Tsunami-Effekt
- Ansätze in Richtung eines „Campus Auroville“ als künftigem Gesamt-Fokus

Zum Vortragenden:

Dipl.-Ing. Helmut Ernst, Jahrgang 1939, berufliche Laufbahn: Maschinenbauingenieur und Sachverständiger für Technologien der Energieumwandlung, langjährig als Berater in Ingenieurunternehmen tätig mit Schwerpunkt der Projekte in Entwicklungsländern. Die letzten 12 Berufsjahre bei der KfW als Technischer Sachverständiger für Energieprojekte in Entwicklungsländern. Hierbei häufig den indischen Subkontinent bereist. Seit 2004 im Ruhestand.

Privat: Studium der Philosophie Sri Aurobindos seit 1960, regelmäßige Besuche Aurovilles seit 1975, in 1993 den Status „Friend of Auroville“ erhalten, ebenfalls langjähriges Mitglied des Vereins „Auroville International – Deutschland (AVI-D)“, seit 2005 kooptierter Beisitzer im Vorstand der Dachorganisation der nationalen Vereine von Auroville International (AVI).

Weiter gehende Informationen zu Auroville siehe Internet-Portal von Auroville: <http://www.auroville.org/>

Dipl. Ing. Helmut Ernst
Tel.: 06171-56306
Fax: 06171-56319

E-mail: helmut.uschi.ernst@t-online.de

III. Sonstige Veranstaltungen und Programme

Die Tanztheaterproduktion *Raga for the Rainy Season / A Love Supreme* pèlerinages Kunsthfest Weimar 19.08.-11.09.2005

„pèlerinages“ Kunsthfest Weimar geht ins zweite Jahr. Konzept und Strukturen bleiben, sie haben sich bewährt. Nike Wagner ist die künstlerische Leiterin, Franz Liszt der geistige Schirmherr. Nach seinem Klavierzyklus „pèlerinages“ – unterwegs, auf Wanderschaft sein. Neugierig und unruhig, immer im Aufbruch, aber auch der eigenen Herkunft bewusst, spinnt das Kunsthfest kulturelle Traditionen fort in die Gegenwart.

„Liebesträume“ heißt das Motto 2005, nach Liszts populärsten Melodien. Im Spannungsfeld zwischen Wunsch und Wirklichkeit eine Fülle von Veranstaltungen: Musik, Tanz, Theater, Literatur, Ausstellungen und neue Medienkünste. Die Musik steht im Mittelpunkt – große Orchester, erlesene Ensembles, internationale Dirigenten. Von den ältesten Vertonungen des biblischen Hoheliedes geht es über den „Schwerpunkt Liszt“ zu allerjüngsten Werken, darunter zwei Uraufführungen – Wolfgang Rihm und Friedrich Goldmann.

Im Rahmen dieses Kunstfestes ist auch die Tanztheater-Produktion *Raga for the Rainy Season / A Love Supreme* zu sehen.

Mystik und Sinnlichkeit, Meditation und Improvisation bestimmen den Tanz. »A love supreme / Raga for the Rainy Season« heißt die jüngste Produktion der Choreographin Anne Teresa De Keersmaecker für die Compagnie Rosas. Hier treffen Ost und West aufeinander, der klassische indische Raga und der Jazz von John Coltrane. Zu Coltranes »A Love Supreme« begeben sich vier Tänzer/innen auf die Suche nach einer »Ordnung des Glücks«, zum »Raga für die Regenzeit« mit Gesang vergrößert sich das Ensemble: eine Frau wartet auf ihren Geliebten

Musik: *Raga for the Rainy Season* (Raga Mian Malhar, gesungen von Sulochana Brahaspati) / *A Love Supreme* (John Coltrane)

Bühne und Licht: Jan Versweyveld

Kostüm: Dries van Noten

Produktion: Rosas & De Munt / La Monnaie

02. und 03. September, 20.00 Uhr, Nationaltheater Weimar

Desweiteren findet am **10. September ein indischer Abend** statt. Die Veranstaltung trägt den Titel „Geheimere Welten“ und vereint Orient und Okzident auf besondere Weise.

Der Schriftsteller **Vikram Seth** liest aus seinem Musikerroman *Verwandte Stimmen (A Suitable Boy)*, in dem die abendländische Musik, insbesondere Schubert, eine große Rolle spielt.

Franz Schubert Streichquintett C-Dur D 956

(Miklos Péreny, Cello und Musiker der Cappella Andrea Barca)

Danach werden kulinarische **Köstlichkeiten der indischen Küche** gereicht.

Ab 22 Uhr: Nachtragas

Pandit Ram Narayan, Sarangi

Brij Narayan, Sarod

Subhash Nirwan, Tabla

Ort: Schloß Belvedere Weimar, Musikgymnasium

Beginn: 19.00 Uhr

(Bei Interesse bitte an die BGS wenden, es gibt für Mitglieder der DIG Karten zum Vorzugspreis.)

Kino:

„Liebe lieber indisch“ (engl. *Bride and Prejudice*)

Von der Regisseurin von KICK IT LIKE BECKHAM! Gurinder Chadha

frei nach Jane Austens Roman „Pride and Prejudice“,

mit Aishwarya Rai, Martin Henderson, Daniel Gillies, Nadira Babbar, Naveen Andrews, Namrata Shirodkar, Indira Varma, Anupam Kher, Nitin Ganatra



Mrs. Bakshi (Nadira Babbar) hat es nicht leicht als Mutter von vier unverheirateten Töchtern im indischen Örtchen Amritsar. Nichts wünscht sie sich mehr, als ihre schönen Töchter mit einer guten Partie zu vermählen. Doch weit und breit kein geeigneter Kandidat in Sicht. Und ihre Zweitälteste, Lalita (Aishwarya Rai) hat sich, sehr zum Leid der Mutter, in den Kopf gesetzt, nur aus Liebe zu heiraten. Als eines Tages Balraj (Naveen Andrews) aus London in den Ort kommt, um eine Hochzeitsfeier zu besuchen, scheint für die älteste Tochter Jaya (Namrata Shirodkar) der ideale Kandidat gefunden zu sein. Balraj reist in Begleitung seines besten Freundes William Darcy (Martin Henderson), einem amerikanischen Hotelbesitzer, dessen Herz beim Anblick von Lalita gleich höher schlägt. Doch mit seinem Snobismus und seinen Vorurteilen über Indien kann er bei der stolzen Lalita nicht landen. Auch bei einem gemeinsamen Aufenthalt mit Balraj und Lalitas Familie in

Goa bleibt das Verhältnis der beiden kühl. Lalita verbringt ihre Zeit lieber mit dem charmanten, aber undurchsichtigen Johnny Wickham (Daniel Gillies). Und nicht zuletzt wirbt der seltsame Buchhalter Mr. Kholi (Nitin Ganatra) um Lalita - möchte er doch die Schöne als seine Frau mit zu sich nach Beverly Hills nehmen. Als Lalita seinen Heiratsantrag ablehnt, entscheidet er sich kurzerhand für ihre beste Freundin. Zu der Hochzeit reist Lalitas Familie zu ihm in die USA. Und wie das Schicksal es will, findet die Feier in William Darcys Hotel statt...



Quelle: Universum-Film (Start 18.08.05)

Vortrags- und Künstlerangebote

Name/Organisation	Beschreibung/Material	Zeitraum
<p>Filmaur Multimedia/Filmpräsentation Danziger Str. 1 82131 Gauting 089/850 8555</p>	<p>„Meditations on Savitri“ 12-teilige DVD-Reihe, basierend auf dem indischen Gedicht „SAVITRI“ von Sri Aurobindo, mit Gemälden und Rezitationen von Mira Alfassa / Die Mutter. Filmische Umsetzung: Michel Montecrossa</p>	
<p>Lakshmi Santra/Gesang Kontakt über Ulrike Urvasi Burghardt Waitzstr. 8 10629 Berlin 030-3180 56 90 0178-582 6912 soul-touch@gmx.de</p>	<p>Gesang: Junge indische Künstlerin ist eine klassische Sängerin des „Hindustani“ (Stil Nordindiens) und veranstaltet seit 2001 Konzerte mit dem schweizer Tablaspieler Luca Carangelo. Sie unterrichtet indische Musik im Verlauf von Gruppen- und individuellen Kursen.</p>	<p>September – Oktober 2005</p>
<p>Andreas Herzau/Photographie Kontakt über Robert Morat Galerie Für Photographie und Buchhandel Kleine Reichenstr. 1 (Reichenhof) 20457 Hamburg 040-32870890 Kontakt@robertmorat.de</p>	<p>Ausstellungsangebot: Andreas Herzau „Calcutta – Bombay. Eight Days by Taxi.“ Der Bildband zur Ausstellung ist erschienen in der Edition Braus, Heidelberg 2005. Die Ausstellung umfasst 34 Arbeiten, davon neun Großformate (67,5 x 100 cm) und 25 Kleinformate (25 x 37 cm).</p>	<p>Die Arbeiten stünden kurz- fristig für eine Ausstellung zur Verfügung</p>
<p>Debashish Bhattacharya/Musik/Gitarre Kontakt über Frank Kardell 089-7434 1433 www.urbanprayer.de</p>	<p>Musik/Calcutta Slide Guitar Die Konzertagentur Urban Prayer führt am 21. Und 22. Oktober Konzerte in Landshut und München mit dem indischen Slide-Gitarristen Pandit Debashish Battacharya durch. (Termine frei entweder vor dem 21. Oktober oder nach dem 22. Oktober.) Pandit Debashish ist ein innovativer Musiker, der nicht nur für das Ragaspiel auf der Gitarre eine eigene Technik entwickelte, sondern auch sämtliche seiner Gitarren selbst designed und entwickelt hat. Die Zusammenarbeit mit John McLaughlin auf dem Album Remember Shakti “Saturday Night in Bombay” stellt sein Können einem Weltpublikum vor. Auf seiner neuen CD “Calcutta Slide-Guitar” zeigt Pandit Debashish seine ganze Könnerschaft und Virtuosität. Ein Leckerbissen für alle Freunde indischer “Weltmusik”. Soundproben gibt es auf der Homepage von Pandit Debashish zu hören: www.debashishbhattacharya.com</p>	<p>Oktober</p>

IV. Literatur

Ein langer Weg von Ajit Kumar Ghosh

Es ist die wahre Geschichte eines Inders aus Bengalen, der zu Hause von seiner Kindheit an sehr viel Kontakt mit Europäern bzw. Engländern gehabt hatte. Nach dem College-Studium wollte er für ein paar Jahre nach Europa kommen. Die deutsche Technik hatte ihn immer sehr fasziniert. Trotz Vaters guten Beziehungen in England kam er 1962 nach Deutschland, um seine Unabhängigkeit zu bewahren. Dafür musste er eine neue Sprache lernen.

Um ein Einreisevisum nach Deutschland zu erhalten, musste er eine Arbeitsstelle in Deutschland nachweisen. So kam er als Hilfsarbeiter nach Deutschland, obwohl er in Indien, ein Bachelor-Diplom der Naturwissenschaften erworben hatte. Sein Bachelor-Diplom wurde damals in Deutschland nicht anerkannt. Heute will man das Bachelor-Studium in Deutschland einführen. Um die Familie finanziell nicht zu sehr zu belasten, reiste er per Bahn und Schiff nach Deutschland. Die Reise dauerte 19 Tage. Wie hilflos man ohne Landessprache ist, schildert er am Beispiel seiner ersten Bahnreise von Köln nach Wuppertal mit amüsanten indischen Anekdoten.

Nach einem Jahr lernte er die deutsche Sprache im Goethe-Institut, Brilon und absolvierte danach das Praktikum für sein Ingenieurstudium. Bis er sein Studium beendet hatte, waren acht Jahre vergangen. In diesen acht Jahren konnte er seine Familie wegen Geldmangel nicht besuchen. Sein Vater, der an seinen Ehrgeiz und Erfolg geglaubt hatte, war inzwischen verstorben.

Nach zwei Jahren Arbeit als Ingenieur konnte er seine Familie nach fast zehn Jahren das erste Mal besuchen. Ein Jahr später besuchte er seine Mutter erneut mit seiner frisch angetrauten deutschen Frau. Vorher reiste er von Neu-Delhi aus Richtung Rajasthan, das Land der Rajputen, um seiner Frau einen Eindruck vom historischen Indien zu vermitteln. Um die Reisefreiheit im Beruf zu bekommen nahm er die deutsche Staatsbürgerschaft an. Er verlor 1982 seine Mutter, die einen Tag nach der Hochzeit seines jüngeren Bruders starb. Drei Jahre nach der Hochzeit starb dieser Bruder mit seiner Frau bei einem Verkehrsunfall im Urlaub im Norden Indiens. Damit verlor er seine Kontakte zu der Familie in Indien.

Nach erfolgreichem Berufsleben ging er im Jahre 2000 in Rente. Im letzten Kapitel des Buches beschreibt er seine Beobachtungen in seiner neuen Heimat, welche jeden Deutschen nachdenklich machen sollten.

(Text: Verlag)

Ajit Kumar Ghosh, „Ein langer Weg“ ist erschienen im Verlag viedel, ISBN 3-89906-771-1, 154 S., € 8,80, erhältlich im Buchhandel oder portofrei (Inland) direkt beim Verlag, Tel. 04661-90010; Fax 04661-900179.

Indiens Föderalismus und Ökonomie im Umbruch

Studie von Timo Freudenberger

Die indische Wirtschaft sowie die Politik, die dahinter steht, haben in den 1990er Jahren einen entscheidenden Wandel durchlebt. Wo einst ein kontrollierender intervenierender Staat sämtliche Macht im Bereich der Wirtschaft in Händen hielt, findet sich heute eine liberalisierte und föderale Marktökonomie. Die Veränderungen im Bereich des Föderalismus sind jedoch auch durch den Wandel der politischen Kräfte, die sich in der Machtverschiebung innerhalb der Parteienlandschaft zeigen, beeinflusst worden. Diese Studie beschäftigt sich daher mit den Veränderungen innerhalb der politischen Landschaft und mit der Konfrontation des Föderalismus durch die ökonomische Liberalisierung.

(Text: Verlag)

Peter Lang, Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main, ISBN 3-631-53593-7, 132 S., br. € 34,-

Mahasweta Devi: Aufstand im Munda-Land

Ein spannender Roman über den letzten großen Aufstand der indischen Stammesbevölkerung gegen die britische Kolonialherrschaft. Die indische Stammesbevölkerung hatte während der britischen Kolonialzeit besonders zu leiden. Bereits im 18. Jahrhundert rebellierten die Stämme gegen die Fremdherrschaft. Der in diesem Roman beschriebene historische Aufstand der Mundas Ende des 19. Jahrhunderts, in einer Region etwa 400 Kilometer westlich von Kalkutta, stellt den Höhepunkt dieser Entwicklung dar. Birsa Munda, der Anführer dieses Kampfes, starb - noch keine dreißig Jahre alt - unter ungeklärten Umständen im Gefängnis. Seine charismatische Erscheinung, seine rhetorischen und strategischen Fähigkeiten und nicht zuletzt sein früher Tod haben Birsa Munda zum Mythos werden lassen. Mahasweta Devi hat mit diesem Buch die "Spuren der Besiegten" nachgezeichnet. Eindringlich stellt sie die Lebensumstände und immerwährende Ausbeutung der Mundas, den Werdegang Birsas und die unausweichliche Konfrontation mit den Herrschenden dar. Es gelingt ihr mit dieser spannenden Romanbiografie, die Aura der Person Birsas und die mythische Dimension seines Kampfes fühlbar zu machen. Die Autorin erhielt für dieses Werk 1979 ihre erste große literarische Auszeichnung in Indien.

Zur Autorin:

Mahasweta Devi, 1926 geboren, lebt in Kalkutta und hat sich ihr Leben lang mit den Lebensbedingungen der Armen in Indien, insbesondere der Stammesbevölkerung, befasst und dies auch in ihrem Werk als Schriftstellerin und Journalistin zum Ausdruck gebracht. Sie genießt in Indien sehr hohes Ansehen und hat mehrfach bedeutende Auszeichnungen und Literaturpreise erhalten.

(Text: Verlag)

Mahasweta Devi
Aufstand im Munda-Land - Roman
Horlemann Verlag, Bad Honnef
ISBN 3-89502-207-1

Vorbestellpreis bis 31.8.2005: EURO 14,80
Späterer Verkaufspreis: EURO 17,80

Erscheinungstermin: September 2005

Weitere Romane von Mahasweta Devi in deutscher Übersetzung:

Pterodactylus (2000)

Daulati (2002)

Mutter von 1084 (2003)

(Alle im Verlag Bonner Siva Series)

Vinod Verma: Abnehmen und schlank bleiben mit Ayurveda

Wunschgewicht und jugendliche Ausstrahlung mit den Ratschlägen der „First Lady of Ayurveda“.
Abnehmen und schlank bleiben, das ist der Wunsch vieler Menschen in Deutschland. In ihrem gleichnamigen Buch erklärt die „First Lady of Ayurveda“, Dr. Vinod Verma, wie man mit Hilfe des Ayurveda ohne Jojo-Effekt abnimmt. Mit einem ganzheitlichen 7-Wochen-Programm, das Kochrezepte, Yogaübungen und ayurvedische Heilrezepturen umfasst, gelingt es ganz leicht, dauerhaft abzunehmen und das Gewicht auch nach der Diät zu halten. Außerdem gibt sie Tipps, wie man den Körper während der Diät schützt und pflegt, so dass man nicht nur sein Wunschgewicht erreicht, sondern gleichzeitig auch jünger aussieht und sich voller Energie fühlt.

Dr. Vinod Verma ist Pharmakologin, Neurobiologin und ayurvedische Ärztin. Nach einer Promotion in Fortpflanzungsbiologie in Indien studierte sie Neurobiologie in Paris und promovierte dort ein zweites Mal. Danach arbeitete sie am National Institute of Health in Bethesda (USA) und am Max-Planck-Institut in Frei-

berg. Auf dem Höhepunkt ihrer Karriere in einer pharmazeutischen Firma in Deutschland gab sie alles auf und studierte ayurvedische Medizin. Ihr wurde bewusst, dass das westliche Medizinverständnis immer nur Teilbereiche behandelt. Sie wandte sich der ayurvedischen Medizin zu, die in ihrer Familie eine lange Tradition hat - ihre Großmutter war eine bekannte Heilerin. In den letzten zwanzig Jahren studierte Vinod Verma Ayurveda in der Tradition von Guru-Shishya an der Benares Hindu University. Sie hat als Erste das Heilwissen des Ayurveda als wissenschaftliche Disziplin in den Westen gebracht

(Text: Verlag)

Die Autorin ist gerne bereit Seminare für die DIG durchzuführen. Kontakt über die BGS

Das Buch ist erhältlich über den Verlag nymphenburger, € 16,90

V. Dialog der Mitglieder der Deutsch-Indischen Gesellschaft e.V. und ihrer Freunde

An dieser Stelle wurde Platz geschaffen für kritische und konstruktive Beiträge der Mitglieder und Freunde der Deutsch-Indischen Gesellschaft e.V.

Bitte senden Sie uns Ihre Beiträge per E-Mail an info@dig-ev.de oder auf Diskette an die Deutsch-Indische Gesellschaft e.V., Schulze-Delitzsch-Str. 24-26, 70565 Stuttgart

Impressum

Herausgeber:

Deutsch-Indische Gesellschaft e.V.
 Bundesgeschäftsstelle
 Oskar-Lapp-Str. 2
 70565 Stuttgart
 Tel.: 0711- 29 70 78
 Fax.: 0711-299 14 50
 E-mail: info@dig-ev.de
 http://www.dig-ev.de

Redaktion:

Deutsch-Indische Beziehungen
 Wirtschaft
 Forschung und Lehre, Schulen

Umwelt, NGOs, Menschenrechtsfragen
 Aus den Zweiggeseellschaften
 Jugendarbeit
 Programmvorschau/ Veranstaltungen
 Mitteilungen der Bundesgeschäftsstelle
 Deutsch-Indisches Vereinsleben
 Pressespiegel
 Leserbriefe
 Neue Bücher
 Kunst & Kultur

Dr. Hans-Georg Wieck
 Dr. Hans Christoph Rieger
 Dr. Michael Mann/
 Dr. Joachim Oesterheld
 Dr. David Hawkes
 Dr. Lydia Icke-Schwalbe
 Tobias Grote-Beverborg
 Ulrike Weippert
 Ulrike Weippert/Christian Winkle
 Jose Punnamparambil
 Christian Winkle
 Ulrike Weippert
 Ulrike Weippert
 Dr. Prabuddha Banerjee

Auflage: 4.000

Erscheinungsweise: Vierteljährlich

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht zwingend die Meinung der Deutsch-Indischen Gesellschaft e.V. wieder.